

**Tach,**

*dies ist die siebte Ausgabe und doch ist keine wie die Eine. Auch dieses mal haben wir euch einen bunten Strauß interessanter Berichte, Interviews und Informationen zusammengestellt. Und doch glauben wir immer noch, dass wesentlich mehr Interessantes und Schreibenswertes an diesem Institut geschieht, als letztendlich bei uns ankommt.*

*Das Titelbild ist dieses mal ganz lokal gestaltet – und doch kennt der gemeine Studierende „sein“ oder „ihr“ Gießen doch meist wenig. Als kleinen Ansporn sei hier mal die Frage gestellt: Welche Gebäude und Plätze sind abgebildet? Um vollständige Antworten an unsere Adresse würden wir uns freuen – zumal es ein „Geo-Überraschungspaket“ zu gewinnen gibt.*

*In dieser Ausgabe findet sich auch ein Artikel aus der Geographischen Rundschau von Heiko Ehlers, Tonja Fuchs und Björn Schmidt. Hierbei geht es vor allem um die Qualität der Lehre im Geographiestudium. Ein Thema, über das es sich auch bei uns einmal zu diskutieren lohnt. Oder sollte die Ausbildung zum „kritischen Mitbürger“ in der Schule (O-Ton mein Schuldirektor) irgendwie in den Anti-Golfkriegsdemos stecken geblieben sein? Hier gilt es ganz konkret bei uns und für uns etwas zu gestalten. Auf eure Beiträge dazu sind wir gespannt.*

*Für das nächste Geophon möchten wir gerne Hiwis zu Wort kommen lassen. D.h., wir bitten euch einmal kurz (muss nicht seitenlang sein..) aufzuschreiben, was eure Aufgaben sind, und was ihr darüber denkt. Vielleicht können sich dann eure Nachfolger einen kleinen Eindruck davon machen, und uns interessiert's auch!*

*Und noch was zum nächsten Geophon: Es wird sicher unser letztes sein, da wir dann hoffentlich schon auf der Zielgeraden unserer wissenschaftlichen Karriere sind. Lieber wäre es uns, wenn es schon mal ein neues Redaktionsteam in die Hand nimmt und wir mit Rat und Tat zur Seite stehen. Also: macht Euch Gedanken!*

*Danken möchten wir denjenigen, die uns geholfen haben, die vielen Zeilen wieder zusammenzubekommen. Teilweise durch das Übernehmen der fürunssounsglichschwierigen Tipparbeit oder aber durch einen Beitrag zum Inhalt.*

*Ralf und Alex*

**INHALTSVERZEICHNIS**

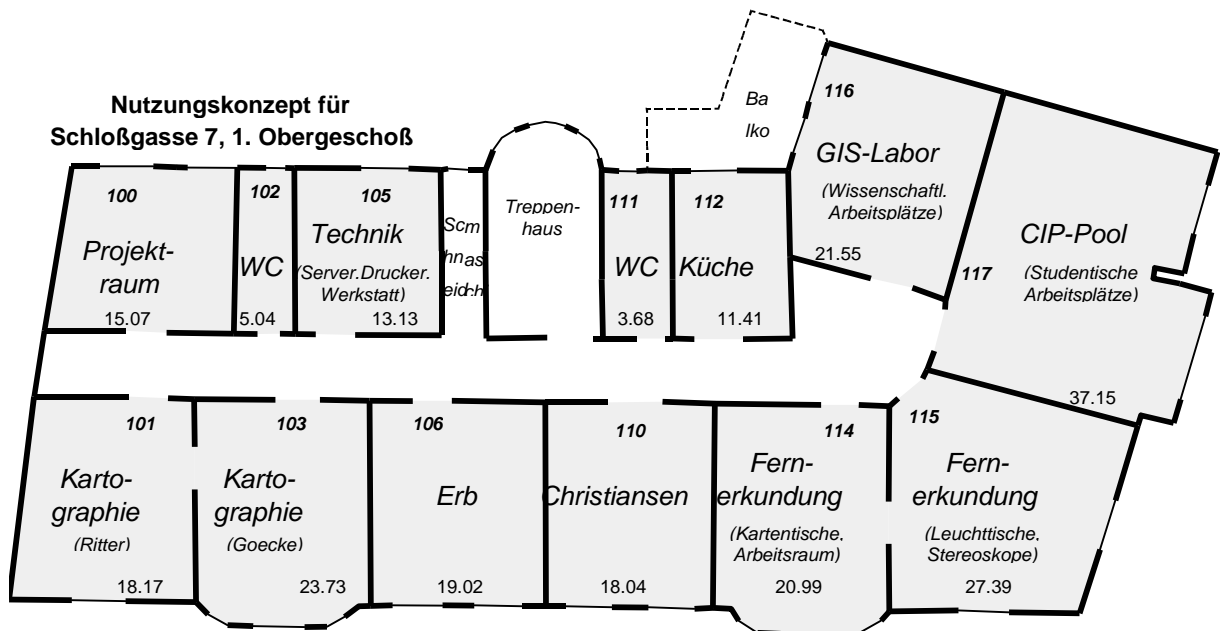
<b>Neue Räume in der Schloßgasse</b>	<b>3</b>
<b>Vier Wochen auf Bondoc Peninsula: Spaß oder Qual?</b>	<b>4</b>
<b>Karaoke und Reisterrassen - Die Philippinenexkursion</b>	<b>5</b>
<b>Ein Praktikum in der Immobilienbranche</b>	<b>9</b>
<b>Wie überlebt man Nordirland?</b>	<b>11</b>
<b>Die Welt ist nicht genug!</b>	<b>13</b>
<b>Allerlei</b>	<b>17</b>
<b>Seminar „Wissenschaftliches Arbeiten“</b>	<b>19</b>
<b>Sportdies 2000 - Aus der Sicht eines Teilnehmers</b>	<b>24</b>
<b>„Das ganze Brett voller Job-Angebote...“</b>	<b>28</b>
<b>Schnell vom Teller</b>	<b>35</b>

## NEUE RÄUME IN DER SCHLOßGASSE

von Wolf-Dieter Erb

Durch den Umzug der Landschaftsökologie in das IFZ wurde in der Schloßgasse 7 die erste Etage frei. Die Universitätsverwaltung hat dem Institut für Geographie die freigewordenen Räume zur Verfügung gestellt. Dies geschah auch im Hinblick darauf, dass die Roonstraße 31 mittelfristig aufgegeben wird und somit für die Fernerkundung räumlicher Ersatz geschaffen werden musste. Da jetzt genügend Raum zur

Verfügung steht, werden die technischen Bereiche Geoinformatik, Fernerkundung und Kartographie zusammengefasst. Der folgende Grundrissplan zeigt das Konzept für die neue Abteilung.



Zeichnung: Dr. Wolf-Dieter Erb (April 2000)

In Zukunft wird die Lehre im GIS- und Fernerkundungsbereich in der Schloßgasse durchgeführt, mit dem neuen CIP-Pool steht dafür ein im Vergleich zum alten Rechenraum im Schloß bedeutend größerer und besser ausgestatteter Raum für Veranstaltungen zur Verfügung. Für längerfristige Lehr- und Studienprojekte ist ein eigener Projektraum vorhanden. Der Rechenraum im Neuen Schloß kann weiterhin für Internetrecherchen genutzt werden, während die Schloßgasse vorwiegend für

fachspezifische Anwendungen sowie Examensarbeiten vorgesehen ist. Es ist zu hoffen, dass die Qualität der Lehre sowie die Betreuung der Studierenden durch die räumliche Konzentration (noch) verbessert werden kann.

Übrigens besitzt das Institut für Geographie seit neuestem einen großformatigen Tintenstrahlplotter HP Designjet 450C, DIN A0).

## VIER WOCHEN AUF BONDOC PENINSULA: SPAß ODER QUAL?

von Katrin Mönter und Michael Hollenhorst

Das Projekt „Landnutzungskonflikte auf den Philippinen“ fand im März/April 2000 auf der Bondoc-Halbinsel statt. Sie liegt auf der Insel Luzon, der nördlichen Hauptinsel der Philippinen. Mit der Projektleitung waren Prof. Scholz und O. Haub betraut. Auf Bondoc wird von der GTZ das Ländliche Regionalentwicklungsprojekt „Bondoc Development Program (BDP)“ durchgeführt.

Die Aufgabe von uns 10 Gießener Studis bestand darin, für das Entwicklungshilfeprojekt ein *Impact Assessment* durchzuführen, d.h. wir sollten den Erfolg oder Misserfolg des Projektes in den letzten vier Jahren erfassen. Um auch noch etwas interkulturelle Erfahrung zu sammeln, fand die Aktion gemeinsam mit einem philippinischen Studententeam der *University of the Philippines* in Los Banos statt. Anfangs gestaltete sich diese Zusammenarbeit etwas schwierig, aber im Laufe des Projekts haben sich die beiden Gruppen dann doch noch zu einer Projektgruppe zusammengefunden. Doch nun mehr zum eigentlichen Projekt: die Bondoc-Halbinsel gilt als eine der ärmsten Regionen der Philippinen. Ein großes Problem für die Landbevölkerung ist die schleppende Umsetzung der Agrarreform. So ist es üblich, dass die Landlords 60% der Ernte des Hauptanbauprodukts Kokosnuss erhalten. BDP ist seit 10 Jahren aktiv, um die Armut der Landbevölkerung zu verringern.

Mit welchem Erfolg? Um dies beurteilen zu können, führten wir zunächst in Gießen und später dann auf den Philippinen mehrtägige Workshops durch, um Indikatoren aufzustellen und in einen Fragebogen einzuarbeiten. Für die Feldarbeit sollten wir in Kleingruppen über das Projektgebiet verteilt werden und die Erhebung in den Dörfern durchführen. Dabei stellte sich heraus, dass

unsere philippinischen Kommilitonen Großstadtmenschen mit tausenden Ängsten vor vergiftetem Essen, kommunistischen Rebellen und Menschenfressern (?) waren. Obwohl mehrere von ihnen abgesprungen waren, war die Feldarbeit ein Erlebnis für sich: die überaus herzliche Aufnahme in den Dörfern, in denen teilweise noch nie vor uns eine „Langnase“ war und auch die Fahrten mit landestypischen Verkehrsmitteln (mit Schneeketten durch den metertiefen Matsch und mit Auslegerbooten übers Meer).

Wieder zurück im Headquarter des Projekts mussten dann die gesammelten Fragebögen an virenverseuchten Computern ausgewertet (die Viren verseuchen mittlerweile auch ganz Gießen) und die Ergebnisse schließlich auch präsentiert werden. Am endgültigen Projektbericht wird derzeit noch gerackert (ächz!).

Als Fazit lässt sich sagen, dass uns das Projekt schon interessante Einblicke in die Entwicklungszusammenarbeit und eine abgeschiedene ländliche Region eines tropischen Entwicklungslandes gegeben hat. Aber es war manchmal schon recht anstrengend und nervenaufreibend, auch wenn im Nachhinein die positiven Erfahrungen überwiegen. Zur Eingangsfrage „Spaß oder Qual?“ daher: weder noch, aber von beidem ein bisschen.

*Katrin Mönter studiert im 8. Semester Geographie (Diplom) mit den Nebenfächern Sozialökonomik der Entwicklungsländer und Politik.*

*Michael Hollenhorst studiert im 8. Semester Geographie (Diplom) mit den Nebenfächern VWL und Öffentliches Recht.*

## KARAOKE UND REISTERRASSEN - DIE PHILIPPINENEXKURSION

von Tanja Pickardt

In der Zeit vom 20.02.2000 bis zum 06.03.2000 hatten 18 Studenten des Geographischen Instituts Gelegenheit, unter der Leitung von Prof. Scholz und Olaf Haub die Philippinen kennenzulernen.

Nach mehr oder weniger turbulenten Anreisen - in Frankfurt hatte pünktlich zum Abflug des Großteils der Gruppe ein Schneesturm eingesetzt, und es schien zunächst wahrscheinlicher, dass der Beginn der Exkursion ins Wasser fallen würde - fanden sich dann doch sämtliche Teilnehmer und natürlich „der Chef“ (Herr Scholz) sowie Olaf „Haubi“ Haub zum festgelegten Treffpunkt in der *Melate-Pensionne* in Manila ein. Das Abenteuer konnte beginnen !

Zunächst stand eine Stadtrundfahrt in Manila auf dem Programm, bei welcher wir erste Erfahrungen mit der Verkehrsproblematik in asiatischen Großstädten machten (trotz der Nutzung des Standstreifens als Überholspur und kräftigem Hupen allenthalben bewegte sich oft gar nichts). Die Besichtigung eines inmitten einer Squattersiedlung liegenden sozialen Wohnungsbauprojekts führte uns eindrucksvoll die Probleme vor Augen, mit welchen die ärmeren Bevölkerungsschichten in der Hauptstadt der Philippinen zu kämpfen haben. Gleich am ersten Abend bekamen wir sodann unsere ersten Lektion in philippinischer Freizeit-„Kultur“: einen „Videoke“-Marathon, den die Exkursionsleitung in vollen Zügen genoss, während die „Super-Studis“ entschieden weniger Begeisterung an den Tag legten.

Das erste Abenteuer hatten wir am folgenden Tag zu bestehen: Im Umkreis des Vulkans Pinatubo beschlossen wir, kleinere Nebenstraßen zu benutzen, welche uns durch riesige Laharfelder führten. Unser nicht

allradbetriebener Bus quälte sich zunächst zuverlässig durch die unbefestigte Aschenpiste. Als aber auf „sanften“ Druck der Exkursionsleitung hin versucht wurde, einen Laharabfluss zu durchqueren, blieb das Fahrzeug im tiefer als vermuteten Gewässer stecken. Alle Anstrengungen, den Bus durch Schieben wieder flottzubekommen, scheiterten kläglich. Nur der Hilfe eines freundlichen Baggerfahrers ist es zu verdanken, dass wir aus dieser misslichen Lage befreit wurden...

Nach einem zweitägigen Aufenthalt am Strand von Olongapo und der legendären Geburtstagsfeier der Katrin M. ging unsere Fahrt weiter Richtung Norden. Über Baguio gelangten wir auf die spektakuläre „Halsema Road“, auch „Mountain Highway“ genannt. In Wirklichkeit handelt es sich hierbei um eine holprige, teilweise nur einspurige, besonders in der Regenzeit durch Erdbeben gefährdete Schotterpiste, die sich in abenteuerlicher Weise an den steilen Hängen der Zentral-Kordilleren entlangwindet. Zielort war zunächst Sagada, wo wir den ersten „Trekking“-Tag mit Höhlenbesichtigung (in einem unterirdischen See konnten die weniger Kälteempfindlichen sogar schwimmen), dem Baden in einem Wasserfall und, für die nicht unter Höhenangst Leidenden, der Besteigung eines sicherlich nicht den europäischen Sicherheitsstandards gerecht werdenden Aussichtsturms verbrachten.

In den folgenden Tagen bekamen wir dann Gelegenheit, die berühmten Ifugao-Reisterrassen eingehendst zu bewundern. Dieser „Höhepunkt der Exkursion“ wurde besonders von der Exkursionsleitung durch diverse Begeisterungsausbrüche gebührend gewürdigt. Die im Vorfeld der Reise er-



Obere Reihe (v.l.n.r.): Johannes Herrmann, Bernd Unger, Mercedes Bindhardt, Stefan von Gizycki, Christoph Schuck, Thomas Gumm, Sandra Focken, Sabine Nachtigall, Marco Schäfer, Christoph Schwab

Untere Reihe (v.l.n.r.): Michael Hollenhorst, Simone Heipel, Jennifer Uhl, Jens Deppe, Olaf Haub, Ulrich Scholz, Judith Rutenbeck, Tanja Pickardt, Alexander Möller, Katrin Mönter

standene Videokamera erwies sich dabei als eher hinderlich - Herr Scholz musste feststellen, dass jeder Fotostop nun mindestens drei Mal so viel Zeit in Anspruch nahm. Gegen die Gefahr, dass sein „Foto-Monitoring“ unter diesen Umständen zu kurz kommen könnte, wappnete er sich, indem er das Filmen vertrauensvoll Herrn Olaf H. überließ... Von Banaue, wo der erste freie Tag gebührend mit dem übermäßigen Genuss von „Gilbey's Gin“ (neben dem Karaoke ein weiteres kulturelles „Muss“ der Philippinen) gefeiert wurde, ging es mit gemieteten Jeepneys - die Mutigsten und gegen blaue Flecken an gewissen Körperstellen Unempfindlichsten machten es sich auf dem Dach der Fahrzeuge bequem - weiter Richtung Batad, einem kleinen, inmitten der Reisterrassen gelegenen Reisbauerdorf. Die letzten Kilometer mussten zu Fuß zurück-

gelegt werden. Der herrliche Ausblick von unserer Hotelterrasse bewegte die Exkursionsleitung, einen Malwettbewerb ins Leben zu rufen, und so bemühten sich 18 Studenten zwei Stunden lang konzentriert und mit unterschiedlichem Erfolg, die Reisterrassen und das Dorf Batad zu zeichnen. Anschließend wurden die Bilder bewertet, und ungeahnte Talente kamen zum Vorschein...

Die Exkursion neigte sich dem Ende zu, und wir machten und auf den Rückweg Richtung Manila, um den Abschlusstag nach einem Zwischenstop am Taal-Vulkan und beim International Rice Research Institute (IRRI) in Los Banos auf der Insel Mindoro zu verbringen. Sabang-Beach erschien uns für diesen Anlass am geeignetsten, und so verbrachten wir den letzten Tag mit Schnorcheln oder in der Hängematte am

Hotelpool, bevor am Abend in einem Strandlokal bei einem hervorragenden Buffet und diversen Cocktails die Abschlussparty steigen konnte, deren Ende im Hotelpool leider nur ungenau dokumentiert ist...

Insgesamt betrachtet verbrachten wir sehr erlebnisreiche 2 ½ Wochen in den Philippinen, an die sich jeder Exkursions-

teilnehmer wohl noch lange gerne zurückerrinnern wird.

*Tanja Pickardt studiert im 4. Semester Geographie (Diplom) mit den Nebenfächern Soziologie und*

## PRAKTIKUM AUF DER SÜDHALBKUGEL

*von Marco Gemmer*

Während eines vierwöchigen Praktikums als erste ausländischen Studenten beim Hawke's Bay Regional Council (Nordinsel, Neuseeland, Ostküste) haben wir (Ulrike Lasch und ich) im Februar 1999 im Rahmen eines Projektes zur Umweltüberwachung eine Fließgewässer- und Vegetationskartierung des Karamu Streams in Hawke's Bay durchgeführt.

Bei der Routinekontrolle des Karamu Streams war die schlechter werdende Wasserqualität auffällig. Unsere Aufgabe bestand darin, Gründe der Wasserverunreinigung ausfindig zu machen und Lösungen aufzutun. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, haben wir zuerst anhand von Luftbildern den Verlauf des Flusses und seinen Nebenflüssen mit möglichen Verunreinigungsquellen studiert. Mit einer Liste von legalen Abwasserrohren in den Fluss (wie Dachentwässerungen) und 5000er Luftbildabzügen sind wir dann ins Gelände gezogen.

Wir begannen an der Mündung des Karamu mit der Kartierung von Hangneigung, Landnutzung, Vegetation, Erosionsgraden und Abwasserrohren entlang des Flusses und arbeiteten uns etwa 40 Kilometer beidseitig flussaufwärts. Da in Neuseeland importierte Pflanzenarten aus

Europa und Amerika (wie Disteln) zunehmend einheimische Arten verdrängen, wurde uns nebenbei eine weitere Aufgabe zugeteilt. Während der Kartierungsarbeiten entlang des Flusses mussten wir auch sämtliche Pflanzen des "Plant Pest Index" mit flächenhafter Ausdehnung und Standort aufnehmen. Während unserer Arbeit fanden wir extrem viele illegale Abflussrohre, die aus Industrieanlagen in den Fluss mündeten. Auffällig war auch, dass Obstplantagen und Schafweiden bis direkt an den Fluss reichten. Über das Oberflächenwasser wurden Fäkalien und Pestizide (wer viel Geld für angeblich unbehandelte Äpfel bezahlt, sei hiermit eines Besseren belehrt) direkt über oft trittbeschädigte Hänge eingespült. Somit war die hohe Belastung des Flusses mit Nitraten und Pestiziden erklärbar. Generell wurden die legeren Umweltauflagen kaum beachtet und kontrolliert.

Während unserer wochenlangen Märsche entlang der Flussufer wurde uns von Anwohnern über einen Nebenfluss berichtet, der mehrmals im Monat sämtliche Farben annimmt. Der Council berichtete uns daraufhin erstaunt, er habe die Betreiber einer Lackfabrik an diesem Fluss doch schon im vorangegangenen Jahr gebeten, die Abwassereinleitung zu unterlassen.

Sehr interessant bei diesem Praktikum waren die unterschiedliche Arbeitsstrategien und Lösungsansätze. So gab es große Diskussionen über die Möglichkeit, einen ca. einen Meter breiten Pflanzensaum entlang des Flusses stehen zu lassen, der eine Art „Filterfunktion“ für Oberflächenwasser übernehmen könnte. Die Experten für Wasserqualität befürworteten diesen Ansatz. Die Biologen waren empört, da sie ohnehin an beiden Flussufern ihre „Plant Pests“ ausgerottet sehen wollten und mit Pflanzenvernichtungsmitteln anrückten. Die Landwirte, die ihre Tiere bis ans Wasser heran weiden lassen und dadurch weder Zaun noch Tränke brauchen, wollten von dem Vorschlag auch nichts wissen. Der letzte Stand der Dinge war die Diskussion um ein allgemeines Nutzungsverbot der Flussau.

Generell ist Neuseeland ein Land, in dem durch die geringe Bevölkerungsdichte weite Teile von der Menschenhand unberührt sind. Doch wenn man feststellt, dass es z.B. in Napier (dem Sitz des HBRC) noch nicht mal eine Kläranlage gibt, der Müll nicht getrennt wird (Batterien kommen in den normalen Hausmüll) und die Aufklärung über Umweltverschmutzung um Jahre veraltet ist, wird es nicht mehr lange dauern, bis Neuseeland nicht mehr das Land ist, das mit seiner Natur die Leute fasziniert.

Persönlich hat uns das Praktikum sehr viel Spaß gemacht. Wir konnten uns frei bewegen und waren mit Auto, Digitalkamera, Luftbildern und Notebook bestens ausgerüstet.

Wer sich für ein Praktikum in NZ interessiert, sollte sich frühzeitig (mindestens vier Monate vor Praktikumbeginn) über Förderungsmöglichkeiten beim Akademischen Auslandsamt informieren. Flüge kosten je nach Saison zwischen DM

1.600 und 2.500, Praktika werden nicht vergütet und die Unterkunft vor Ort muss selbst organisiert und bezahlt werden. Stipendien für ein Auslandssemester an einer der fünf neuseeländischen Universitäten kann man sich selbst besorgen (Links zu Förderungseinrichtungen gibt es auf der Fachschafts-Homepage). Speziell den "jüngeren Semestern" raten wir, möglichst viele Praktika "abzureißen". Es muss ja kein Auslandspraktikum sein, denn in der heimischen Region gibt es viele Möglichkeiten, den Alltag eines Diplom-Geographen kennenzulernen und herauszufinden, wo man später nicht arbeiten möchte. Während einiger Wochen im Berufsleben stellt man außerdem schnell fest, dass die wohl gefragteste Fähigkeit ist, sich schnell in einen fremden Sachverhalt einzuarbeiten und methodisch (wie mit GIS) Lösungen zu erarbeiten.

Hier noch einige Links zum Thema NZ und Stipendien.

Übersicht Stipendien/Auslandssemester:

<http://www.uni-leipzig.de/forschung/stiftung/index2.htm>

<http://www.cdg.de/>

Auf folgender Homepage sind Links zu allen Geo-Instituten in NZ, Behörden und Ministerien:

[http://www.geography.otago.ac.nz/Geography/Resources/Resources\\_home.html](http://www.geography.otago.ac.nz/Geography/Resources/Resources_home.html)

Behörden-Links:

<http://www.hbrc.govt.nz/>

<http://www.crc.govt.nz/crchome/echome.asp>

*Marco Gemmer studiert im 10. Semester Geographie (Diplom) mit den Nebenfächern Politikwissenschaft und Botanik.*



## EIN PRAKTIKUM IN DER IMMOBILIENBRANCHE

von Andreas Marx

Vordiplom geschafft (noch alte DPO!), fünf Semester Geographie hinter mir, also, was fehlt??? Richtig!!! Genau jetzt ist die Zeit gekommen, in der es ratsam ist, ein Praktikum zu machen. Sagen zumindest alle. O.K., warum eigentlich nicht. Wollte sowieso schon länger mal wissen, welche Türen man als wirtschaftlich interessierter Geograph so öffnen kann.

So begab ich mich auf die Suche und stöberte ein wenig in Zeitschriften und im Internet rum, bis ich dann eigenartigerweise in der Frankfurter Uni fündig wurde: ein Aushang der „DTZ-Consulting GmbH“. Ich bewarb mich, hatte wenige Wochen später ein Vorstellungsgespräch und danach den „Job“.

Wie ich herausfand, ist die DTZ-Consulting GmbH eine Tochtergesellschaft der international agierenden DTZ-Zadelhoff Holding GmbH und eine der führenden Immobilienberatungsgesellschaften in Deutschland. Sie hat ihren Hauptsitz in Frankfurt/M. sowie zahlreiche Zweigstellen sowohl in anderen deutschen Großstädten wie Hamburg, Berlin, Düsseldorf, Stuttgart und München, als auch in europäischen Metropolen wie London.

In Frankfurt besteht das Unternehmen aus drei Abteilungen:

- *Bewertung* (von Fläche, Lage und Nutzungsalternativen der jeweiligen Immobilien)
- *Vermietung*
- *Research* (Marktforschung)

Ich war in letzterer drei Sommermonate lang (Juli bis September 1999) tätig.

Grob umrissen ist die Research-Abteilung der DTZ-Consulting innerhalb der Holding für die ständige Marktbeobachtung und entsprechender Dokumentation der

aktuellen Entwicklung auf dem Immobiliensektor verantwortlich. Darüber hinaus führt sie im Rahmen internationaler Kundenaufträge Analysen zu immobiliespezifischen Fragen mit Schwerpunkt auf Gewerbeimmobilien (Bürogebäude, Einzelhandel und Lagerhallen) durch.

Analysieren heißt, dass dem Kunden sowohl bei der Bestandsaufnahme als auch bei der Suche neuer Flächen eine Hilfestellung gegeben werden soll. Die Marktbeobachtungen werden regelmäßig (halbjährlich) in sogenannten Marktberichten veröffentlicht und dokumentiert werden.

In diesen Bereich fällt auch die regelmäßig durchzuführende Umfrage unter den Investoren, Banken und Projektentwicklern hinsichtlich deren Einschätzungen zur aktuellen Lage auf dem Markt (Mietpreis-, Leerstandsvoluminaprognosen, Kapazitätsauslastungen, etc.). Nachdem sie in der Abteilung Research ausgewertet worden ist, wird die Umfrage in einer Fachzeitschrift veröffentlicht.

Meine Aufgaben bestanden nun darin, nach brauchbaren Informationen zu recherchieren – hauptsächlich im Internet, aber auch in den Printmedien oder Ämtern – um diese dann auf die jeweilige Fragestellung hin zu bewerten und zusammenzufassen. Ich suchte beispielsweise im Rahmen eines Kundenauftrages - eine amerikanische Bank wollte sich über den Immobilienmarkt wichtiger deutscher Städte informieren um ihre Chancen und Risiken bei einem eventuellen Markteintritt ausloten zu können – nach den aktuellen wirtschaftlichen Eckdaten, infrastrukturellen Gegebenheiten und nach den vorhandenen Standortstrukturen des Einzelhandels (EH-Besatz von 1a-Lagen, Mietpreisspiegel, etc.). Ich stellte diese Infos tabellarisch und

graphisch zusammen, bewertete sie stichwortartig und gab sie an die Abteilungsleiterin weiter.

Die Suche an sich gestaltete sich recht interessant und vielseitig. Einerseits lernt man den richtigen Umgang mit dem Internet. Es kam darauf an, gezielt einer Fragestellung nachzugehen, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen. Das spart besonders im Internet eine Menge Zeit und Mühe. (Wer kennt das nicht: Ich suche nach etwas, komme aber über zig verschiedene Links zu einem zwar interessanten Thema, doch diese webside hat nun absolut nix mehr mit der eigentlichen Absicht zu tun, mit der man „drin“ sein wollte.). Andererseits sind Infos bzw. Daten oft nur dann aktuell, wenn man sie direkt telefonisch bei den jeweiligen Ämtern erfragt.

Telefonieren wurde sowieso groß geschrieben, besonders als es um die Auswertung der Umfrage ging. Ich versuchte unter anderem, die Teilnahme an der Umfrage noch ein wenig zu erhöhen, in dem ich denjenigen Banken, Immobilienmaklern, Investoren und Projektentwicklern....ja.... hinterhertelefonierte, denen ein Fragebogen zugesandt wurde.

Ich fragte halt nach, ob noch mit einer Teilnahme zu rechnen sei. Wie Ihr euch sicherlich vorstellen könnt, war das nicht immer einfach. Die Reaktionen auf meine Anrufe deckten bei den Sekretärinnen schätzungsweise die gesamte Bandbreite

ihrer möglichen Reaktionen ab – von super-zuvorkommend und hilfsbereit bis drachenmäßig abweisend und unkooperativ.

Eine weitere Aufgabe bestand nun noch darin, die aktuelle Entwicklung eines Mikrostandortes darzustellen. Dazu wurde von mir eine Begehung des Gebietes mit Kartierung durchgeführt und diese dann am Computer visualisiert. Leider verfügte die Abteilung noch nicht über ein GIS- oder Kartographieprogramm, sodass ich auf „Power Point“ und den „MS Publisher“, ein

„microsofteigenes“ Bildverarbeitungsprogramm zurückgreifen musste.

So, über die Inhalte soll's das jetzt erst mal gewesen sein. Im Grunde war das Praktikum sehr lehrreich. Ich konnte in eine Branche hineinschnuppern, von der ich bisher wenig wusste. Insofern wurde ich meinem Vorhaben, einfach mal irgendwo reinzuschauen, gerecht.

Doch mehr war einfach nicht drin, zumindest bei diesem Unternehmen. Die Research-Abteilung war einfach zu klein, um mehr lernen zu können. Klar, Eigeninitiative war auch gefragt, doch letzten Endes lagen alle wichtigen und endgültigen Aufgaben – Auswertung und Interpretation der gewonnenen Daten und endgültige Tabellengestaltung – in den Händen der Abteilungsleiterin bzw. deren Sekretärin. Meine stichwortartigen Zusammenfassungen und Interpretationen dienten der Abteilungsleitung als Vorlage. Hin und wieder gab es daraufhin einige Rückfragen seitens der Abteilungsleiterin. Sehr interessant, informativ und auch spannend waren die ein- bis zweimal im Monat stattfindenden Abteilungssitzungen. Hier wurde über den aktuellen Stand der in Angriff genommenen Projekte diskutiert, Probleme ausgeräumt, Fragen gestellt und neue Aufträge bekanntgegeben bzw. vorbesprochen.

Tja, falls Ihr jetzt Lust bekommen haben solltet, auch mal in dieser Branche ein Praktikum zu machen, kann ich Euch mit Adressen und Tipps versorgen. Einfach mal mailen: [andi\\_marx@yahoo.com](mailto:andi_marx@yahoo.com)

Also, bis zum nächsten Geophon. Da werde ich Euch von meinem nächsten Praktikum berichten: Wieder drei lange Sommermonate, diesmal aber in Nürnberg bei der „Gesellschaft für Konsumforschung (GfK)“.....bis denn dann

*Andreas Marx studiert im 7. Semester Geographie (Diplom) mit dem Nebenfach VWL /Transportwirtschaft und den Studienelementen Öffentliches Recht und Angewandte Informatik*

## WIE ÜBERLEBT MAN NORDIRLAND?

EIN ERASMUS-AUSLANDSSEMESTER IN COLERAINE AN DER UNIVERSITY OF ULSTER

von *Andreas Marx*

Zugegeben, diese Überschrift ist makaber. Doch sieht man mal von der derzeitigen politischen Situation ab (Karfreitagsabkommen von 1998 und dessen Umsetzung), so ist das gar nicht so schwer.

Ermutigt durch einige unserer älteren Semester, entschlossen sich nun sechs etwas jüngere Studenten, es ihnen nachzumachen und an dem ERASMUS-Austauschprogramm - partly sponsored by the European Union - teilzunehmen. Wir entschieden uns allesamt für die „grüne Insel“, obwohl außer der „University of Ulster at Coleraine“ noch Malaga, Lissabon, Brest und Rovaniemi im Angebot waren. Für uns war es wichtig, unser Englisch zu verbessern und das kann man wohl am besten in einem Land, in dem Englisch Muttersprache ist.

Also ging es am 14. September 1999 zunächst nach Belfast und von dort aus dann mit dem Bus nach Portrush. In dieser kleinen, aber mit vielen Pubs gesegneten Hafenstadt sind wir dann alle erst mal in einem "Youth Hostel" untergekröchen, um in Ruhe die private Wohnungssuche zu organisieren. Nach einer Woche stand dann fest: Die Männer bleiben in Portrush, während die Frauen in den Nachbarort Portstewart umzogen. Geschlechtertrennung??? Nein, hat sich aber nun mal so ergeben. Wir wollten nicht alle zusammen in einem Haus wohnen, sondern eher mit anderen Studis zusammenleben, entweder mit Iren oder anderen Auslandsstudenten. Wir drei sind dann in Portrush mit zwei Französisinnen zusammen in ein großes Haus mit Meerblick gezogen... nur ca. 200m von einem schönen Sandstrand entfernt.

Nun begann unser Alltag. Stress pur, aber keineswegs nur durch die Uni bedingt. Das war allerdings eine Art Stress, mit der man ganz gerne lebt. Zweimal die Woche mindestens hatte irgendjemand von den „Internationals“ irgendwo eine Party geschmissen. Eine willkommene Gelegenheit, sich auch außerhalb der Uni ein wenig näherzukommen. Daneben wurden auch noch einige Trips organisiert, um die nähere und weitere Umgebung ein bisschen unter die Lupe nehmen zu können. Es ging z.B. nach Belfast, Donegal, Galway, Dublin, Sligo und dem Naturpark „Glens of Antrim“. Für Freunde des Whiskeys stand ein Besuch der ältesten (legalen) Destillerie in Bushmills auf dem Pflichtprogramm.

Unimäßig ist vieles anders als bei uns. Das Studium besitzt eigentlich keine Zwischenprüfung, sondern ist in drei Jahre aufgeteilt (first, second and final year). Jedes dieser „academic years“ ist wiederum in drei „terms“ aufgeteilt, an deren Ende immer Prüfungen zu den gehaltenen Vorlesungen stattfinden oder Aufsätze über ein bestimmtes Thema verfasst werden müssen.

Innerhalb der verschiedenen Fachbereiche (Faculties) sind die einzelnen Institute - sog. „Courses“ - untergebracht, welche also die eigentlichen Studienfächer darstellen. Die Veranstaltungen; ob nun Vorlesungen, Seminare oder Exkursionen, nennen sich „modules“ So beinhaltet die „faculty of science“ die courses „Geography“ und „Environmental Science“ (Umweltwissenschaften). Geography bietet eher Lehrveranstaltungen in anthropogeographischer Richtung an, während physisch orientierte Geographen

sich eher bei den Umweltwissenschaftlern wiederfinden dürften.

Beiden gemeinsam ist die Breite an Lehrangeboten besonders im GIS-Bereich. Die Uni ist sehr gut mit Computern ausgestattet.

Speziell für ausländische Geographiestudenten wird der Kurs "Geography of Ireland" angeboten. Sehr interessant, vor allem dann, wenn man sowieso schon von Irland begeistert ist. Es werden alle Aspekte angesprochen, die für uns Geographen wichtig sind: Von Geologie und Geomorphologie über Boden- und Kulturgeographie bis zur Bevölkerungsgeographie, Transport, Tourismus und Ökonomie. Um diesen Kurs erfolgreich abzuschließen, müssen zwei Essays verfasst werden, jeweils ca. 1500 Wörter umfassend.

Des Weiteren gibt es einen Extra-course "English as a foreign language" (EFL). Jeder ausländische Student muss zu Beginn des Semesters einen Einstufungstest mitmachen, damit die Leute, die das organisieren, wissen, wie sie die Klassen strukturieren sollen. Der Kurs nannte sich dann "English for academic purposes", war aufgrund der Testergebnisse in drei verschiedene Schwierigkeitsgrade aufgeteilt worden und man lernte, englische Aufsätze wissenschaftlich zu erarbeiten.

Dennoch reicht dieser Kurs bei weitem nicht aus, sich ans Englische zu gewöhnen. Am besten ist es, sich regelmäßig selbst zu überwinden und sich unter (einheimische) Volk zu mischen. Leichter gesagt als getan??? Nein!!! Denn selbst für solche Menschen, die weniger gesprächig sind, bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, beispielsweise über sportliche Aktivitäten Kontakte zu knüpfen. Direkt neben der Uni, also auch am Campus, steht ein großes Sportcenter, der kaum einen Wunsch offen lässt. Ob nun Squash, Badminton, Volleyball, Karate oder Rugby. man findet genügend Clubs, an denen auch viele irische Studis teilnehmen.

Dass ein deutscher Student im Verhältnis zu seinen europäischen Kommilitonen im wahrsten Sinne des Wortes "alt" aussieht, kann ich nur bestätigen. Die Leute hier im Vereinigten Königreich fangen viel früher an zu studieren - so ca. mit 17 oder 18 Jahren. Dies führte zwangsläufig dazu, dass ich mich beispielsweise als Mitzwanziger etwas befremdlich fühlte, oder, anders ausgedrückt, um ca. acht Jahre zurückversetzt wurde (ja, ja, die Jugend heutzutage). Die irischen Erstis toben sich erst mal so richtig aus. Kleine Anekdote gefällig?

Als wir uns mit einigen anderen ERASMUS-Studis an einem Montag Abend in einer Disko in Portrush ("Traks") trafen, waren auch viele Studenten anderer irischer Unis dort, weil am Nachmittag in Coleraine ein Football-Turnier stattgefunden hatte. Klar, dass danach alle einen draufmachen wollten. Nachdem der DJ nun die gesamten Unis namentlich begrüßt hatte, rief er den Mädels zu: "And who wants to score tonight? Raise your hands!" Und fast alle weiblichen Hände gingen hoch. na, Klasse, freie Auswahl....!!! (Anm. d. Red.: Das war wohl auch alles was sie hochgehoben haben...)

Auch sonst ist das Leben in Irland sehr angenehm. Ob nun abends in einem der zahlreichen Pubs in Portrush (Harbour Bar, Springhill Bar, Atlantic Bar und Rogues) oder Portstewart (Anchor Bar), überall darf man gespannt sein auf die regelmäßigen Live-music-Abende, die häufig von Leuten veranstaltet werden, die in der Umgebung wohnen und sich regelmäßig zu den Sessions zusammenfinden. Das gehört einfach zu Irland dazu. Die Leute hier machen zu fast jeder sich bietenden Gelegenheit selbst Musik und trinken ihre Pint of Guinness oder auch Lager. Und das erzeugt oft Lagerfeuer-Athmosphäre. super-gemütlich.

Ich kann wirklich jedem nur raten, sich so eine einmalige Chance, europaweit Bekanntschaften zu schließen und seine jeweiligen Sprachkenntnisse zu verbessern, nicht entgehen zu lassen. Und dazu wird das Ganze auch noch finanziell unterstützt.

Je nach aktueller Kassenlage springen aus einem EU-Topf DM 150,- bis 300,- pro Person und Monat heraus. Zwar nicht viel, insbesondere für ein so teures Land wie Irland bzw. GB, aber immerhin etwas.

So, das war's erst mal von mir über Nordirland.

Weitere Infos über die University of Ulster bekommt Ihr über das Inter-

net:[www.ulst.ac.uk](http://www.ulst.ac.uk) oder mailt mir: [andi\\_marx@yahoo.com](mailto:andi_marx@yahoo.com)

*Andreas Marx studiert im 7.Semester Geographie (Diplom) mit dem Nebenfach VWL/Transportwirtschaft und den Studienelementen Öffentliches Recht und Angewandte Informatik.*

## DIE WELT IST NICHT GENUG!

*von Heiko Ehlers, Tonja Fuchs, Björn Schmidt (Kiel).*

**Der folgende Artikel erschien in der Geographischen Rundschau 52 (2000) H.3. Für die Genehmigung zum Abdruck danken wir den Autoren und dem Westermann-Verlag.**

**Die Berufsfelder für Geographen sind heute kaum noch zu überschauen. Die Fragen, mit denen sich die Geographie beschäftigt, sind ohne Zweifel für die Gesellschaft relevant. Warum aber sind die Chancen eine Stelle zu bekommen geringer als in anderen Fächern? Liegt es an den Antworten, die die Geographie auf diese Fragen gibt, oder liegt es an den Inhalten des Studiums?**

Während der Diskussion über die Lage der Geographie auf dem Hamburger Geographentag im Oktober 1999 konzentrierten sich die immer wieder genannten Defizite in den Studieninhalten; sie war letztendlich Anstoß für unsere Vorschläge. Wir sind drei Studenten an der Universität Kiel und stehen kurz vor dem Studienabschluss. Wir haben unseres bisheriges Studium nur in Kiel verbracht, können also nicht auf direkte Erfahrungen an anderen Instituten zurück-

greifen. Aber sind die Probleme so verschieden?

Die Diskussion um Form und Inhalt darf nicht mit dem Geographentag beendet sein, sie muss kräftiger geführt werden. Das ist unser Beitrag:

### ▪ **Bringt uns das Handwerk bei!**

Das Handwerk an der Uni ist Denken und Kritik. Es soll uns befähigen, die Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse kritisch zu beurteilen.

Trotzdem sind "Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie (...) in Gefahr, Geheimwissenschaften für eine kleine Gemeinde eingeweihter Spezialisten zu werden" (Eberhard 1987). Das darf nicht sein! Wir brauchen einen Bauplan, nach dem wir eigenständig die Bruchstücke (= Sachinhalte) zu einem Ganzen zusammenfügen können. Vielleicht wird darauf vertraut, Studierende würden sich im Laufe ihrer Ausbildung das notwendige Rüstzeug selbst aneignen; doch zumeist fehlt der Ansporn.

Ein Schwerpunkt im Grundstudium, ein Gerüst, muss daher die Erkenntnistheorie sein.

Zum Handwerk gehören natürlich auch die Werkzeuge: ein Spektrum statistischer, empirischer und kartographischer Kurse. Laborkundliche Methoden, sozialempirische Erhebungen und Übungen zum GIS müssen ebenso zum regelmäßigen Angebot gehören wie ihre Anwendung, beispielsweise in einem Geländepraktikum. Auch hier kann das Verhältnis von Nachfrage zu Angebot nicht zu oft geprüft werden.

▪ **Wissenschaft lebt von Kommunikation**

Es gibt Fertigkeiten, die nicht allein für die Geographie relevant sind, ohne die es aber schwieriger ist geographische Probleme zu behandeln. Dazu gehört "kommunikative Kompetenz". Hier gilt es zu lernen, wie man Wissen sammelt und sortiert, Wissen vermittelt und dabei mit verschiedenen Personen und Persönlichkeiten umgeht.

Die selbständige Erarbeitung und Präsentation eines Themas vor Publikum ist der Vorteil einer geographischen Ausbildung. Gleichgültigkeit oder falsch verstandene Rücksichtnahme der Dozenten in den Seminaren sowie eine ungenügende Vorbereitung von Studenten und Dozenten lassen diesen Vorteil aber oft ungenutzt: Seminare dürfen sich nicht in studentischen Monologen erschöpfen.

Erstens müssten Referate wieder stärker vom Dozenten auf inhaltliche und formale Aspekte durchgesehen werden. Der Student braucht ein ausführliches Feedback mit Tipps, wie er seine Präsentation verbessern kann. Zweitens könnten Seminare durch ein wenig Kreativität aufgewertet werden: Techniken für Moderation und Expertengespräche sind nützlicher als Vorträge (vgl. v. Rohr und Kuhnt 1997). In welchen Berufen spricht einer allein? Drittens sollten die Studenten auch mit den theoretischen Grundlagen dieser Techniken vertraut werden; dies bedingt aber, dass sich die Dozenten ebenso weiterbilden.

Der Diplomstudiengang Wirtschaftsgeographie in Osnabrück hat solche Elemente bereits eingeführt (Lohnert, Klein und Rolfes 1999); eine andere Möglichkeit zeigt die Universität Bochum ([www.ruhr-uni-bochum.de/rubens/rubens30/28.htm](http://www.ruhr-uni-bochum.de/rubens/rubens30/28.htm)).

▪ **Studium nicht zerteilen**

Die Geographie ist schlecht zerteilbar. Geographen, die sich mit Raumplanung beschäftigen, müssen Erlerntes aus der Wirtschaftsgeographie mit Inhalten der Stadt- und Physischen Geographie verknüpfen können. Und zur Planung eines Naturschutzgebietes sind hydrologische und geomorphologische Kenntnisse ebenso gefragt wie humangeographische.

Trotzdem besteht das Grundstudium (z. B. in Kiel) heute aus vielen einzelnen Seminaren zu den genannten Forschungszweigen. Überschneidungen und Wiederholungen sind vorprogrammiert. Das Modell der Zentralen Orte muss jedem Studenten nach dem zweiten Seminar merkwürdig bekannt vorkommen.

Es bietet sich an, Wissen genau so zu vermitteln, wie es später benötigt wird: zusammenhängend und ineinander greifend. Aufeinander aufbauende, kompakte Seminare sind eine bessere Alternative, um verständlich zu machen, wie in der Geographie Probleme gelöst werden. Aus didaktischen Gründen bietet sich die Integration von Exkursionstagen an, ebenso wie eine zeitliche Blockung der Kurse. Vielleicht lässt sich dann die beliebte Prüfungsfrage, was Geographie eigentlich bedeute, etwas flüssiger beantworten.

▪ **Vorlesungen zu aktuellen Themen**

Früher haben die Gelehrten den Lernwilligen ihr Wissen vorgelesen, weil dieses Wissen nicht für jeden verfügbar war. Heute gibt es gut ausgestattete Bibliotheken, also ist es gerechtfertigt, nach dem Sinn von Vorlesungen zu fragen. Seminare und Vorlesungen haben sich z. B. zu kaum noch unterscheidbaren Parallelveranstaltungen entwickelt. Das macht keinen Sinn, zumal sie auf Stoff basieren, den man lesen kann.

Vorlesungen wären dann eine sinnvolle Ergänzung, verbänden sie den Seminar-Stoff mit aktuellen Themen, neuen (eigenen) Forschungsansätzen und -ergebnissen, oder machten Neulinge neugierig. Auch würden sie attraktiver, hielten mehrere Dozenten, auch Fachleute außerhalb der Universität, gemeinsame Vorlesungen. Ansätze sind vorhanden.

#### ▪ **Lektürepflicht**

Viel von dem Stoff, der Vorlesungen und Seminare füllt, könnte ausgelagert werden. Nehmen wir länderkundliche Themen. Literatur ist greifbar: Warum werden die Studenten nicht angehalten, sich dieses Basiswissen selbst anzueignen?

Hier gäbe es nun mehrere Varianten mit unterschiedlich großem Aufwand für Studenten und Dozenten. Zum einen könnte eine Liste mit Literatur vorgeschrieben werden, die der Student bis zum Vordiplom zu bearbeiten hat und die dann verbindlicher Prüfungsstoff ist. Alternativ könnten Literaturkurse eingeführt werden, in denen in einem festen Zeitraum bestimmte Bücher und Artikel zu lesen sind und an den sich eine Besprechung oder Prüfung anschließt. Eine solche Lektürepflicht müsste sich nicht auf länderkundliche Themen beschränken. Englische Lektüre-Kurse böten sich auch an.

#### ▪ **Fremdsprachen ins Studium**

*A long time ago Latin was the language used in science - nowadays it is English. The amount of German literature is large, so in most cases no student is forced to use foreign literature. For this reason it is necessary to integrate literature reviews and presentations in English. We think that it should be one of the basic elements of our studies to be skillful at least in English.*

*So always remember: All scientists have to be fluent in English nowadays!*

#### ▪ **Projekte**

Stadt- oder Regionalplanung, Bevölkerungsstatistik, sämtliche Facetten des Umweltschutzes - Geographen behandeln praxisnahe Probleme, die aber nicht nur an

der Universität gelöst werden. Trotzdem setzt unser Hauptstudium einen seminarlastigen Schwerpunkt. Auch Exkursionen per se sind nicht anwendungsorientiert.

Ein wesentlicher Teil des Hauptstudiums muss das wissenschaftliche und praxisnahe Arbeiten sein; das beste Training sind Projektarbeiten. Auch hier sind Ansätze vorhanden. Daniel Zerweck von der Universität Dortmund (Raumplanung) zeigte in seinem Vortrag auf dem Geographentag, wie es gehen kann: Eine Projektarbeit zum Üben im Grundstudium, bei der es auf den Kontakt nach "draußen" nicht ankommt und ein "F-Projekt" über zwei Semester im Hauptstudium, bei dem ein konkretes Problem (zum Beispiel der öffentlichen Hand) in einer Gruppe bearbeitet wird. Als Kernpunkte nannte Zerweck: zwei Arbeitstreffen pro Woche mit dem Dozenten, der betreut und berät, die Erstellung eines Vor-, Zwischen- und Endberichts zu festen Terminen sowie eine öffentliche Präsentation am Ende.

Dem Studenten bringt das viele Vorteile: Er arbeitet an aktuellen Themen, hat Kontakte zu potenziellen Arbeitgebern, erlangt Sicherheit im Umgang mit der Praxis und Selbstbewusstsein, weil er sein Wissen anwenden kann. Und die Zusammenarbeit von Universität und öffentlicher Hand oder privaten Firmen ist für beide Seiten ein Gewinn.

#### ▪ **Abschluss mit Aussage**

Der Gedanke, dass die Diplomurkunde etwas über die Qualifikation des Geographen aussagt, findet in Vorstellungsgesprächen nicht unbedingt Anerkennung: "Gut, eine 1,3 im Diplom, aber was haben Sie noch gemacht?" Da würden wir gern erwidern: "Reicht Ihnen unser Studium nicht aus?"

Das Abschlusszeugnis muss eine größere Aussagekraft bekommen. Am Ende unseres Studiums steht eine Note, die sich aus mündlichen Prüfungen und der Diplomarbeit zusammensetzt; die Diplomarbeit trägt weniger zur Endnote bei (in Kiel: 2/7 der Gesamt-

note). Leistungen aus dem absolvierten Studium fließen gar nicht ein.

Die Dokumentation des gesamten Studienverlaufs würde die Aussagekraft deutlich erhöhen. Leistungen, die zu den Pluspunkten des geographischen Studiums gehören, sollten herausgestellt und beurteilt werden. Das könnten Angaben zur öffentlichen Präsentation von Projekten, zur Verteidigung der Diplomarbeit und zu unseren methodischen Fähigkeiten sein. Vielleicht fällt die Eingangsfrage eines Personalchefs dann anders aus.

Zusätzlich wird eine Beurteilung für Außenstehende erschwert, weil sich die Noten kaum voneinander unterscheiden. Wäre es dann nicht konsequent, die Studienleistungen einfach mit einem "bestanden" oder "nicht bestanden" zu bewerten?

#### ▪ Engagement der Lehrenden

Die meisten Vorschläge fordern eine engagierte und kreative Lehre (sie erfordern auch engagierte Studenten: s. u.). Wir haben den Eindruck, dass viele Professoren Forschung und Lehre nicht in Einklang bringen, sondern die Lehre als üble Notwendigkeit betrachten. Warum enthält der Werdegang eines Professors keine pädagogischen und didaktischen Elemente? Für DDR-Hochschullehrer war es Pflicht (vgl. Foßgreen 1999).

Aber auch begabte, ausgebildete oder engagierte Dozenten können nicht alles lehren. Externer Sachverstand kann da helfen, z. B. in den fachfremderen Gebieten (Kommunikationslehre), und auch ein Austausch zwischen Fachbereichen einer Universität (Erkenntnistheorie). Das ist natürlich nichts Neues. Etwas Neues wäre es, fragte man Studenten, ob sie bereit sind, Kurse zu übernehmen (EDV)? Ein Wort noch zur Betreuung: Sprechstunden gehören zur Ausbildung!

Viel von unserem Studium gestalten wir, die Studenten. Wenn uns die Seminare langweilen, ist es unsere Schuld; schließlich halten wir die Vorträge. Auch von unserer

Seite fordern wir ein höheres Engagement, denn wir studieren zwar für uns selbst, wir studieren aber nicht allein. Doch müssen wir angespornt werden, mit Kreativität, mit Anforderung, mit Sinn.

Kein restlos vorgeschriebenes Studium brauchen wir, aber eins mit Systematik. Es täte ihm gut, orientierte es sich mehr an den Dingen, die außerhalb der Universität nützlich sind, weil man ohne sie auch in der Universität nicht auskommt.

#### Quellen

- Eberhard, K.: Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Stuttgart 1987, S. 11
- Fachschaft Geographie der Universität Trier (Hrsg.): Die Lage der deutschen Geographie 30 Jahre nach Kiel. Geoid, 4. Jahrgang, II/1999, Sonderausgabe
- Foßgreen, A.: Arbeitslos oder Professorin. Süddeutsche Zeitung vom 14.12.1999, S. V 2/8
- Lohnert, B., R. Klein und M. Rolfes: Teamarbeit, Teammanagement und Moderationstraining im Diplomstudiengang Geographie - Lehrinhalte und berufspraktische Anforderungen. Vortrag am 5.10.1999 auf dem Geographentag in Hamburg
- Rohr, G. v., und G. Kuhnt: Ein Dialog-Konzept als Kern einer flexibleren Oberseminarstruktur. Rundbrief Geographie 144 (1997), S. 9-15
- Zerweck, D.: Die projekt- und praxisorientierte Ausbildung in der Raumplanung an der Universität Dortmund: Kann die Geographie etwas lernen? Vortrag am 5.10.1999 auf dem Geographentag in Hamburg

*Die Autoren studieren Geographie an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel.*



E-Mail: [heikoehlers@gmx.de](mailto:heikoehlers@gmx.de), | [toeneken@gmx.de](mailto:toeneken@gmx.de), [k-sie@gmx.de](mailto:k-sie@gmx.de).

## KOMMENTAR

*von Ralf Daub*

Ein Geographiestudium mit Systematik, das ist der Stoff aus dem die Träume vieler Studierender in den oberen Semestern unseres Institutes sind. Vielen von uns wird erst am Ende des Studiums klar, was in unserer Zeit an der Uni nicht optimal gelaufen ist und uns nun zum Start in's Berufsleben alles fehlt. Dazu haben wir natürlich auch selbst eine gehörigen Portion beigetragen.

Trotzdem haben wir uns an langen Abenden und Nächten den Mund darüber fusselig geredet, was sich alles in unserem Institut ändern könnte/müsste/sollte. Gesammelt wurden all' diese Ideen nie. Auch eine Initiative oder gar ein Konzept ist daraus nie entwickelt worden. Natürlich kann man argumentieren, dass schon viele Konzepte entwickelt wurden, die später in Ablagen oder dunklen Schreibtischschubladen ungelesen verstaubten. Das alles macht natürlich nur Sinn, wenn man in der Diskussion auf Mitspieler trifft, die einen als gleichwertigen Partner ansehen und die Ideen nicht als studentische Spinnereien abtun. Wir haben lange gebraucht, um uns als (vermeintlich) kompetente Partner am Institut darstellen zu können. Ein kleiner Erfolg ist der Lehrauftrag „Wissenschaftliches Arbeiten“, der auf dem Mist der Fachschaft gewachsen ist. Nur ein kleines Mosaiksteinchen und noch weit von dem entfernt, was unsere Kommilitonen aus Kiel in ihrem Beitrag in der Geographischen Rundschau unter einem systematischen Studium vorschlagen.

Diesen Beitrag sehen wir als eine lesenswerte Diskussionsgrundlage an. Unserer Meinung nach ist es nun an der Zeit, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Man müsste nur anfangen...

## ALLERLEI

### STELLENAUSSCHREIBUNG

Wir sind ein junges Team.... und auch ein Jungenteam und hätten gern auch mal ein Mädchen dabei! Das alles hat Gründe (auch solche, die wir hier nicht nennen wollen) und wir haben auch was zu bieten !

Gesucht werden Menschen, die die Redaktion des Geophons bei der nächsten Ausgabe unterstützen und die übernächste alleine raushauen. Es hat sich gezeigt, dass das zu zweit mehr Lust bringt als alleine.

Bieten können wir:

- mindestens 498 verschiedene Schriftarten
- 37 vorformatierte Schriften (ja, so viel gibt es – wir benutzen sie aber nicht!)
- lange Nächte mit zwei netten Herren
- eine CD von Faithless (we never sleep..)
- wunde Finger vom Telefonieren

- Insiderinformationen (die wir nicht alle preisgeben..)
  - kaltes Bier
  - Phrasen satt
- ... und das sollte schon Grund genug sein, sich zu melden (BmB). Bei uns natürlich.

### **EIN NEUES GESICHT AM INSTITUT FÜR GEOGRAPHIE**

Mein Name ist Lisett Ritter und ich arbeite seit Anfang April hier am Geographischen Institut in der Kartographie. Ich wurde 1976 in Naumburg geboren. Aufgewachsen bin ich in Meyhen. Das ist ein kleines Dorf bei Naumburg, im Süden von Sachsen-Anhalt. Nach Abschluss der 10. Klasse ging ich dann aufs Gymnasium und machte 1994 mein Abitur. Im gleichen Jahr begann ich ein Kartographie-Studium an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (FH), welches ich im Oktober 1998 erfolgreich beendete.

Meine Diplomarbeit beschäftigte sich mit „Untersuchungen zur Gestaltung von Schaltflächen für multimediale kartographische Produkte“. Ergebnis war auch ein Prototyp einer multimedialen Anwendung mit dem Thema: „Reichstagswahlen im Königreich Sachsen“ mit einer Kartenfolge von 13 Wahljahren in der Zeit von 1871 bis 1912.

Meine Praktika machte ich u.a. in einem Vermessungsbüro und bei der Hydrogeologie GmbH in Dresden.

Berufserfahrungen konnte ich bei der ESV Kartographiegesellschaft mbH in Magdeburg sammeln, bei der ich von November 1998 bis Ende März 2000 angestellt war. Dort habe ich vor allem Karten, z.B. Stadtpläne, Übersichtskarten, Durchfahrtspläne und Anfahrtsskizzen erstellt. Des weiteren habe ich an der Planung und Seitenendfertigung eines wöchentlich erscheinenden Anzeigenblattes mitgewirkt.

Und seit April arbeite ich nun hier in der Kartographie. Vor allem die abwechslungsreiche Arbeit und die Erstellung von Karten mit den verschiedensten (geographischen) thematischen Inhalten haben mich bewogen, den Arbeitsplatz zu wechseln.



### **GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR – DAS KARUSSELL HAT SICH WEITERGEDREHT**

Ab Herbst 2000 wird Herr Prof. Scholz das Amt des geschäftsführenden Direktors inne haben. Nach der üblichen Reihenfolge wäre eigentlich Herr Prof. Haffner „drangewesen“. Da aber dieser im WS ein Forschungssemester nimmt, wurde die Amtsperiode von Prof. Scholz und Haffner sozusagen getauscht.

Dieses Amt wird für jeweils ein Jahr von einem Hochschullehrer übernommen.

### **EXKURSIONSMITTEL**

Für die dem Institut zugewilligten Exkursionsmittel gilt ab sofort ein vereinfachter Verteilerschlüssel. So bekommen Studierende für Exkursionen in Deutschland und ins EU-Ausland DM 10.- Pro Tag und für Reisen in andere Länder DM 15.-/ Tag.

## SEMINAR „WISSENSCHAFTLICHES ARBEITEN“

von Weiping Huang

Es hat lange gedauert, große Überzeugungsarbeit mußte geleistet werden, um Euch diesen Lehrauftrag für das Grundstudium anbieten zu können. Manche sind der Meinung, daß wir uns in der Geographie lächerlich machen, „wenn wir den Studenten beibringen müssen, wie man schreibt“. Meiner Meinung nach ist es ein innovatives Angebot und zeugt von Weitblick. An vielen Unis gibt es mittlerweile Schreibwerkstätten, Schreibseminare und Veranstaltungen zum Wissenschaftlichen Arbeiten. Dieses Seminar wird von zwei Personen durchgeführt. Sie haben beide eine spezielle Ausbildung zur Durchführung von Werkstätten für das wissenschaftliche Schreiben, am Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Dortmund (<http://www.hdz.uni-dortmund.de>), erfahren. Frau Weiping Huang ist Germanistin (M.A.) und promovierte Sinologin. Sie führt momentan Schreibseminare für die Universität Bonn durch und ist zugleich Lehrbeauftragte im Fach Chinesisch. An der Fachhochschule "InternationalCampus" in Köln hat sie seit SS 2000 eine Dozentur für das Fach Wirtschaftsgeographie für Ostasien inne. Frau Annette Erb ist Diplom-Psychologin und schließt gerade ihre psychologiegeschichtliche Dissertation ab. Sie arbeitet im Interdisziplinären Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik der Berliner Humboldt-Universität. Sie hat im SS 1999 eine Schreibwerkstatt an der FH Potsdam im Fachbereich Sozialwesen durchgeführt.

Kompetentes wissenschaftliches Schreiben zählt nicht nur zu den zentralen Schlüsselqualifikationen im Studium und in der akademischen Arbeit, sondern gewinnt in zunehmendem Maße immer mehr Bedeutung auch im späteren Berufsleben.

Wissenschaftliche Texte zu verfassen verlangt ein Management von vielfältigen, ineinander verwobenen Aufgaben. Daher will ein Seminar zum wissenschaftlichen Schreiben dazu beitragen, die Verschriftlichung der Gedanken und Erkenntnisse im Rahmen der Wissenschaft in das Zentrum des Beobachtens zu stellen und sie durch gezieltes Einsetzen von Übungsformen zu trainieren.

Die Schreibseminare vermitteln grundlegende Schreib- und Arbeitstechniken und sind didaktisch so konzipiert, daß anhand vorhandener Schreiberfahrungen der TeilnehmerInnen der ganze Schreibprozeß anschaulich und nachvollziehbar gemacht wird. Folgende Lehreinheiten werden in

Form von zwei inhaltlich aufeinanderbezogenen Seminaren behandelt:

- Definition von Wissenschaftlichkeit und Wissenschaftsstil
- Arbeitsschritte eines umfangreichen Schreibprojekts
- kleine Schreibübungen
- Themen finden
- Themen eingrenzen
- Struktur entwickeln
- Gliederung festlegen
- Sekundärliteratur lesen / verstehen / inhaltlich reduzieren / exzerpieren / paraphrasieren / kommentieren
- eigenen Schreibstil bewußt machen
- Schreiberfahrungen und Schreibprobleme austauschen / Schreibhemmungen abbauen
- Text redigieren
- Zeitmanagement etc.

Das ganze Übungsrepertoire wird stets unter gemeinsamer Reflexion durchgeführt. Dabei wird nach der Anfangsphase bevorzugt auf eigene Texte der TeilnehmerInnen zurückgegriffen. Dies soll sicherstellen, daß a) die vorgestellten Methoden nicht nur als Wissen aufgenommen, sondern in das eigene Verhaltensinventar integriert werden und b) an dem je persönlichen Interessen- und Arbeitstand angeknüpft wird, so daß die durchgeführten Übungen persönliche Relevanz erhalten. Jede Arbeitsmethode wird unter der vorhandenen Erfahrung und

Erkenntnis reflektiert, diskutiert und im Hinblick auf den eigenen Nutzen bewertet.

Insgesamt kann man in bezug auf die Durchführung des Seminars folgendes resümieren: Durch die Simulation der verschiedenen Schreibprobleme in den jeweiligen Übungen soll erreicht werden, daß die TeilnehmerInnen ihre eigenen Schwierigkeiten aufdecken und bewußt und sicher mit den praktisch eingeübten Techniken bewältigen.

Bonn, den 30.05.2000

Weiping Huang

## UNIWAHL – EINE IMAGEFRAGE ?

*von Sabine Wirkner*

Sicher können sich noch einige von euch an den Fragebogen zu obig genannten Thema erinnern, den Katrin Günther und meine Wenigkeit Mitte Mai ausgelegt haben. Das Ganze trug zum Gelingen unseres Referates im Rahmen der Veranstaltung „Erhebungs- und Bewertungsverfahren in der Geographie“ bei Ivo Moßig bei. Naja, zumindest war's ein kleines Schmankerl, das zeigen sollte, wie unsere Studis zu diesem Thema stehen. Vielleicht nicht nach allen Regeln der empirischen Kunst gestaltet, jedoch relativ repräsentativ mit immerhin 62 ausgefüllten Fragebögen, beurteilen wir unsere Untersuchung als gar nicht mal so unbrauchbar. Da wollen wir auch gleich ein riesig dickes Dankeschön an alle Teilnehmer aussprechen, die uns geholfen haben die Befragung in extrem kurzer Zeit (Mittwoch bis Montag) durchzuziehen. Bestimmt interessieren sich auch einige von euch für das, was daraus geworden ist. Über das Geophon will ich euch nun unsere Ergebnisse darstellen.

Durch Frage eins, in der wir euch nach eurer Semesterzahl gefragt haben, wollten

wir ermitteln, wie viele Studis sich im Grund- und wie viele sich im Hauptstudium befinden. Dabei zählten wir 1.-4. Semester zum Grundstudium und alle ab 5. Semester zum Hauptstudium. Von den 62 Studenten waren per definitionem 27 im Grundstudium und 35 im Hauptstudium. Hauptsächlich wurden Geographen befragt, vielleicht war auch mal der ein oder andere Lehramtler oder F6ler dabei.

Bei der zweiten Frage wollten wir von euch wissen, in welcher Stadt ihr, unabhängig vom Studienfach, am liebsten studieren würdet. Dabei erhofften wir uns, daß eure Wahl durch die Attraktivität und die persönlichen Einschätzung, also dem Image einer Stadt, beeinflußt wurde. Hier wollen wir euch die Top-Ten vorstellen. In Klammern steht die Anzahl der Antworten. Gießen wollen wir dabei ausklammern, da wir den ersten Platz darauf zurückführen, daß wir Gießener Geographen sowieso schon eine gewissen Bindung an diesen Studienort haben, da es nun einmal unser Studienort ist. Auffallend ist, daß die anderen Städte in der Regel einen hohen

Bekanntheitsgrad aufweisen und als „schön“ bzw. als „klassische Universitätsstädte“ gelten.

1. Gießen (11)
2. Freiburg (9)
3. München (8)
4. Köln (6)
5. Hamburg (4)
6. Heidelberg (4)
7. Münster (4)
8. Berlin (4)
9. Bremen (3)
10. Bonn (2)
11. Marburg (2)

In Frage drei baten wir euch, zu vier vorgegebenen Städten jeweils drei Begriffe aufzuschreiben, die euch spontan zu der jeweiligen Stadt einfielen. In unseren Ergebnissen sind alle Antworten enthalten, die mindestens fünf mal genannt wurden. In Klammern steht hier die Häufigkeit der Begriffsnennungen:

**Assoziationen zu Gießen**

1. gute Universität (18)
2. Heimat (16)
3. unattraktiv (15)
4. Sehenswürdigkeiten (10)
5. kleine Stadt/Provinz (8)
6. Elefantenklo (6)
7. schönes Umland (5)

**Assoziationen zu Heidelberg**

1. schöne Altstadt (27)
2. Universitätsstadt (18)
3. Schloß (16)
4. Touristen (10)  
schönes Umland (10)
5. konservativ/traditionell (7)
6. gutes Image (5)

**Assoziationen zu München**

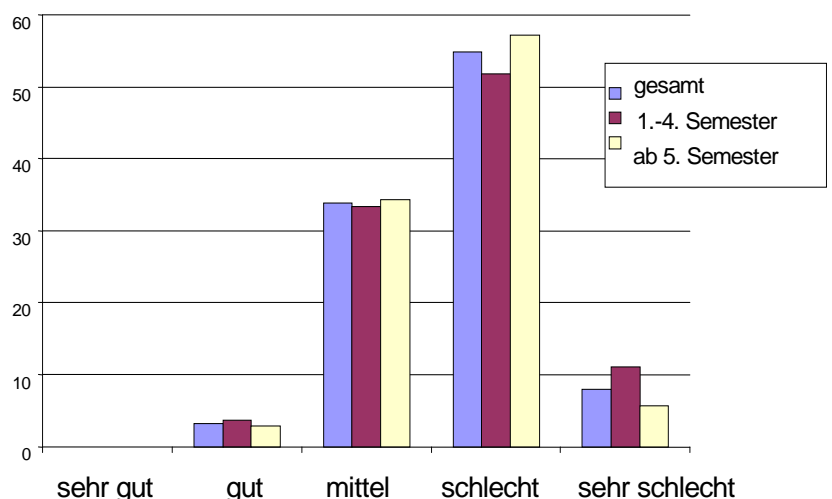
1. Biergarten (19)
2. Oktoberfest (13)
3. schönes Umland/Alpen (12)

4. Großstadt (11)
5. Sehenswürdigkeiten (11)
6. teuer (11)
7. Fußball/FC Bayern München (10)
8. Universität (8)
9. Hofbräuhaus (8)
10. Bayern/bayrisch (8)
11. attraktive Stadt (6)
12. gutes Freizeitangebot (6)
13. CSU (6)

**Assoziationen zu Vechta**

1. Wo ist das ? (34)
2. Viehzucht (11)
3. Gülle/Gestank (7)
4. kleine Stadt (6)

**Ruf der Stadt Gießen (in %)**



5. geratene geographische Lage (5)

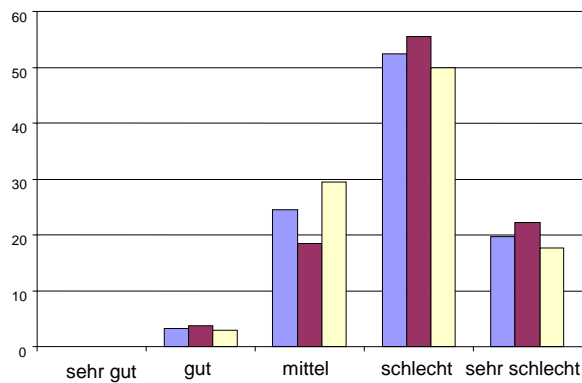
Ihr habt genau das geantwortet, was wir erwartet haben. Schließlich haben wir die vier Orte nicht so aus Spaß ausgewählt, sondern haben bestimmte Impulse daran geknüpft. München sollte ein Beispiel für eine typische attraktive Großstadt darstellen. Heidelberg war die typische traditionelle Universitätsstadt, Gießen war „unsere“ Unistadt und Vechta war die... naja -- ohne Vechta beleidigen zu wollen -- geographische Sondermüldeponie.

Wir wussten, dass gerade unseren Geographiestudenten bei der Stadt München als erstes der bajuwarische Gedanke an ein großes kühles Bier kommen würde (Biergarten, Oktoberfest, Hofbräuhaus). Hier wurden überwiegend positive Dinge genannt, die mit dieser Stadt in Verbindung gebracht wurden. München als Stadt, wo man (gerade) jetzt gerne wäre. Sozusagen vom Himmel in die Hölle schickten wir euch dann nach Vechta. Falls diese Stadt überhaupt irgend jemanden etwas sagt, dann Negatives (Gülle/Gestank). Übrigens liebe GEOGRAPHEN: Vechta liegt in Niedersachsen zwischen Osnabrück und Bremen. Zu Gießen wurde hauptsächlich das gesagt, was es für uns ist, die Heimat und unser Unisitz. Heidelberg kam klischeehaft positiv weg, wie im 8-sprachigen Reiseprospekt des Heidelberger Fremdenverkehrsbüros.

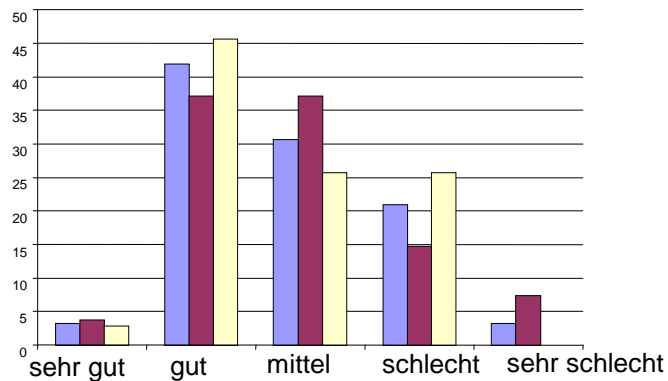
Aus dieser Frage wollten wir eine kleine Imageeinschätzung herauslesen. Ob das Image bzw. eure Assoziationen aus Vorurteilen oder aus Ortskenntnissen resultierten konnten wir zwar nicht feststellen, jedoch meinen wir, sicher sagen zu können, dass wohl jeder München als Wohn- und Studienort Vechta vorziehen würde. Dies würde dann implizieren, dass besseres Image ein Pull-Faktor bei der Studienortwahl darstelle.

Last but not least komme ich zur vierten und letzten Frage. Hier solltet

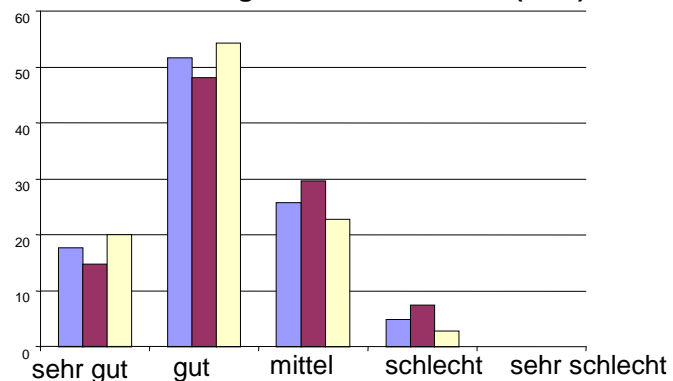
Erscheinungsbild der Stadt Gießen (in %)



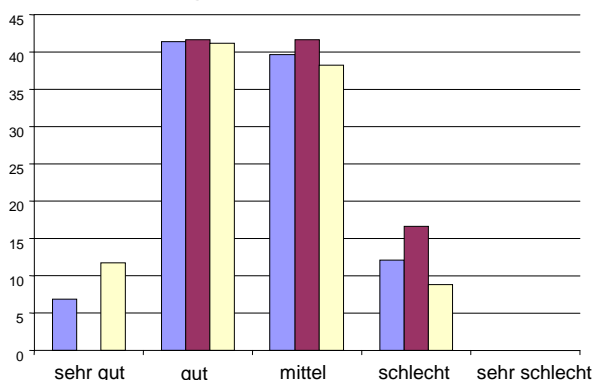
Verkehrssituation in Gießen (in %)



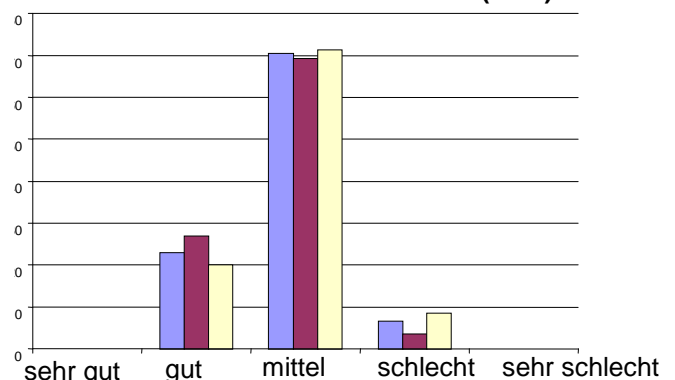
Einkaufsmöglichkeiten in Gießen (in %)



Wohnungssituation in Gießen (in %)



Ruf der Universität Gießen (in %)



ihr einige Gegebenheiten der Stadt Gießen beurteilen. Um diese Ergebnisse besser auswerten zu können, machten wir dieses in Form einer standardisierten Frage, d. h. die Antwortkategorien waren vorgegeben. Dabei konnten wir auch sehr gut die unterschiedlichen Antworten von Studenten aus dem Grund- und Hauptstudium differenziert darstellen. Da hier Bilder mehr als Worte sprechen und Bill Gates uns mit MS-Excel die wunderbare Möglichkeit gegeben hat Derartiges zu veranschaulichen, will ich an dieser Stelle keine großen Worte mehr verlieren. Erwähnenswert ist sicher noch, dass unsere Ergebnisse in den Punkten „Ruf der Stadt“, „Einkaufsmöglichkeiten“ und „Erscheinungsbild“ mit den Ergebnissen der Befragung über das „Image der Stadt Gießen aus studentischer Sicht“ von Giese und Harsche aus dem Jahre 1990, im großen und ganzen übereinstimmen. Dies zeigt uns, dass

wir mit unserer 5-Tages-Aktion gar nicht mal so schlecht waren.

Für diejenigen, die auf den Geschmack dieses Themas gekommen sind, möchte ich noch zwei Literaturangaben hinzufügen:

- Giese, E / Harsche, M. (1991): Das Image der Stadt Gießen aus studentischer Sicht. Studien zur Wirtschaftsgeographie. Gießen.
- Dommer, E. / Schmidt, P. (1995) Auf der Suche nach Gießen. Ergebnisse von Bürgerbefragungen und Stadtforschung. Gießen.

Hiermit möchte ich meine Ausführungen beenden und darf mich an dieser Stelle noch einmal recht herzlich dafür bedanken, dass 62 Leute existierten, die den Fragebogen ausgefüllt haben. Ohne euch wäre unsere Befragung nämlich ein sogenannter „Schuss in den Ofen“ geworden.

## **GEOGRAPHEN AUCH BEIM VOLLEYBALL ERFOLGREICH!**

*von Monika Kollmar*

Nachdem sich die Geographen in den letzten Jahren als ausgezeichnete Fußballer bei den alljährlichen Sport-Dies bewiesen hatten, startete man in diesem Jahr zum zweiten Mal beim Volleyball-Turnier. Nach wochenlanger Vorbereitung unter der Leitung von Headcoach Tanja und abschließendem Trainingslager 2 Tage vor dem Turnier schien man gut gewappnet gegen diverse Gegner der Kategorie „Hobby-Teams“. Doch leider zeigten sich diese stärker als erwartet. Konnte man die leichten Probleme im ersten Spiel noch damit entschuldigen, daß man übermotiviert war und sich dazu auf ungewohnten Hallenboden befand (und überhaupt war die Decke auch so weit unten), erwiesen sich die „Teletubbies-Zurückwinker“ als schier über-

mächtige Gegner. Hinzu kam, daß sich in diesem Spiel mit Andi M. einer der Leistungsträger ohne Mitwirkung seiner MitspielerInnen verletzte und durch einen unbekanntem Hunsrücker aus dem Farmteam ersetzt wurde.

Auch in der dritten Begegnung bezog man eine halbwegs knappe Niederlage, jedoch zeigte sich von Spiel zu Spiel eine deutliche Steigerung, so daß zum Abschluß die „Vollbillies“ sicher in Schach gehalten werden konnten. Aufgrund der nicht durch logischen Verstand nachvollziehbaren Rechnungen der Turnierleitung belegte man mit diesem Sieg einen der 6 sechsten Plätze und konnte sich der wohl schwierigsten

Aufgabe, dem erfolgreichen Überstehen der „dritten Halbzeit“ widmen.

Alles in allem hatten wir viel Spaß und werden hoffentlich auch im nächsten Jahr wieder dabei sein. „Geovolley“ trifft sich auch weiterhin im Sommersemester

donnerstags um 18.00 Uhr auf dem Volleyballfeld der Brüder-Grimm-Schule in Kleinlinden.



*Monika Kollmar studiert im xx. (die Zahl wird nach den 12. Semester nicht mehr eingeblendet!) Semester Geographie mit den Nebenfächern Öffentliches Recht und Botanik.*

## SPORTDIES 2000 - AUS DER SICHT EINES TEILNEHMERS

*von Ralph Lange*

Am Mittwoch dem 21. Juni, den diesjährigen Sportdies machten sich wiederum drei Mannschaften aus der Geographie auf um den sportlichen Ruhm ihres Fachbereiches zu mehren. Neben einer Volleyballmannschaft bemühten sich diesmal sogar zwei Fußballteams den lange Jahre ersehnten und leider immer knapp verpassten Titel der besten Fußballmannschaft der Fachbereiche zu gewinnen.

Leider mussten die Mannschaften auf die Obhut ihres Trainer-Gurus der letzten Jahre, Sir Ulrich Scholz, verzichten, der einer Exkursion den Vorzug gegeben hatte.

Dennoch herrschte große Zuversicht unter den Spielern ein mögliches Finale diesmal siegreich zu bestreiten, wohl wissend dass Einige in Zukunft dem Geographenteam nicht mehr zur Verfügung stehen werden - wir alle haben ja schon aus-





reichend lange studiert ! - somit für Viele eine letzte Titelchance bestand.

Da es in unseren Reihen eine große Anzahl an qualitativ herausragenden Spielerpersönlichkeiten gibt und alle auch spielen sollten, wurden zwei Mannschaften bei der Turnierleitung gemeldet. Damit sollten sich laut unseres Teamstatistiklers Dr. Ivo Moßig auch die Siegchancen auf den Titel zumindest rein rechnerisch verdoppeln.

Bei dem Turnier waren zehn Mannschaften am Start, die in zwei Gruppen zu jeweils fünf Teams die Gruppensieger ermittelten. Unsere zwei Mannschaften starteten unter den Fachbereichsbezeichnungen "Geographie" und "Geowissenschaften". Die Erstgenannten traten, in Anlehnung an ihre großen Vorbilder, in traditionellem Jägermeister-Oranje an, das Team der "Geowissenschaften" in eher konventionellem Weiß, was jedoch keine Wertschätzung für die aktuellen deutschen Nationalkicker ausdrücken sollte. Gespielt wurde auf Kleinfeld mit sechs Feldspielern und einem Torwart, wobei sich nach Turnierregel immer mindestens eine Frau auf dem Platz befinden musste, ein Spiel dauerte hier 20 Minuten, was sich bei den extremen Mittagstemperaturen als ausreichend lange erweisen sollte. Noch zu er-

wähnen bleibt, dass wie auch in den Jahren zuvor, ein Tor, erzielt durch eine Frau, doppelt zählte. So standen in jedem unserer Teams zehn Spieler, darunter jeweils zwei Frauen. Unterstützung bekamen die Geographen auch durch Studenten anderer Fachbereiche, vor allem Mediziner und Ernährungswissenschaftler seien hier genannt, die aber seit jeher an unseren allwöchentlichen (Mittwoch) Trainingsspielen teilnehmen.

#### Die Mannschaften

Geographie : Heiner Depner (Tor); Ralf Daub, Jörg Schultiz, Markus Rinnert (Abwehr); Dirk "Dj" Lohoff, Ralph Lange, Jörg Klein (Mittelfeld); Gonza Ngoumou, Sandra Sibbe, Manuel "Manolo" Feth, (später auch) Sita Ngoumou (Angriff)

Geowissenschaften : Bubbi (Tor); Stefan Weisheit, Dr. Ivo Moßig, Ralf "Alfred E." Neumann, Markus Bickert, Mick Hofmeister, Carsten Vocke, Bernd Goecke, Irena Strojjan, Björn Stinn, Anne ? (Abwehr, Mittelfeld und Angriff)

#### Die Gruppen

A : Geographie, Sport, Biologie, Medizin, "Die Himmelblauen"

B : Geowissenschaften, Wiwis, Mathe, Erziehungswissenschaften, Geschichte



Nach dem Turniermodus spielten die Gruppensieger das Finale, die zweiten der Gruppen spielten um Platz drei, die restlichen Platzierungen wurden jeweils durch Elfmeterduelle ermittelt, also dritter gegen dritter um Platz fünf, usw.

In Gruppe B startete die Mannschaft der Geowissenschaften sehr motiviert gegen das Team von Geschichte, trotz eindeutiger technischer Überlegenheit sprang in diesem Eröffnungsspiel nur ein "mageres" 1:1 Unentschieden heraus, im folgenden Match gab es dann eine unerwartet hohe 1: 6 Klatsche gegen die Wiwis, die irgendwie "ökonomischer" gespielt haben. Wie nach solchen ersten Negativerlebnissen häufig der Fall, verlor man auch Spiel drei gegen die Mathematiker "unglücklich" (O-Ton eines Spielers) mit 0:1. Für diesen Turnierauftritt stand mal wieder die alte Fußballerweisheit: "Erst hatten wir kein Glück, dann kam noch Pech hinzu !" Im letzten, relativ unbedeutend gewordenen Gruppenspiel, ließ man es locker angehen und schaffte ein beachtliches 1:1 gegen den späteren Gruppensieger "Erziehungswissenschaften", einer starken Truppe, wobei hier Carsten Vocke ein herrlicher Treffer gelang. Die anderen beiden Tore in den Spielen zuvor erzielte der Goalgetter mit dem Dokortitel, Ivo Moßig. "Gut gespielt, Spaß gehabt" lautete dann das Fazit der Geowis nach gewonnenem Elferschießen um Platz neun.

In der anderen Gruppe starteten die "Oranjes" furios mit einem 9:0 Kanter Sieg gegen die Mediziner in das Turnier, die Torschützen (nicht chronologisch): Gonza N., 2 (= 4, weil doppelt gewertet); Manolo, Dj Lohoff, Jörg K., Jörg S., Ralph L. jeweils ein Treffer. Der zweite Gegner (Biologie) war schon ein anderes Kaliber und spielte mit "professioneller Härte". Der frühen Führung der Geographen folgte recht bald der Ausgleich der starken Biologen. Doch man bot dem

Gegner spielerisch und auch kämpferisch Paroli und wurde durch die erneute Führung belohnt. Ein durch Ralf Daub verwandelter Foulelfmeter zum 3:1 brachte dann die endgültige Entscheidung zugunsten der Geographen. Bei diesem wohl besten Spiel unserer Mannschaft sei noch ein Spieler erwähnt: Dj Lohoff, Geograph und Rückkehrer aus dem schon begonnenen Arbeitsleben, war an allen drei Toren beteiligt. Das erste (durch Ralph Lange) indirekt vorbereitet, das zweite selbst erzielt und den Elfmeter zum dritten Tor herausgeholt. Nach diesem hartumkämpften Match in der Mittagshitze schwanden die Kräfte im folgenden Spiel gegen den Fachbereich Sport zusehends. Den läuferisch etwas besseren Sportlern (dafür studieren die das auch !) mit vielen Auswechselspielern konnte man ein torloses Remis abringen. Im letzten Gruppenspiel gegen eine deutlich schwächere Mannschaft reichte es immerhin noch zu einem 1:0 Erfolg der Jägermeister-Oranje-Geographen.

Wir waren Gruppensieger und trafen damit im Finale auf den Finalisten und Turniersieger des letzten Jahres, den Erziehungswissenschaftlern.

Es sei vorweggenommen, es reichte wieder nicht gegen diese Mannschaft mit durchweg guten Einzelspielern, die zudem sehr clever agierten. Mit einer 0:3 Niederlage im Endspiel wurden die Geographen

wieder nur Vizemeister, wie auch in den beiden Jahren zuvor. Kurz zum Spiel : ein frühes Gegentor gegen unsere Mannschaft, die daraufhin versucht das Spiel zu machen, schafft Raum für Konter des Gegners, die das mit ihren schnellen Spielern eiskalt ausnutzen. Vor allem Ralf Daub stemmte sich mit Läufen über das ganze Feld noch gegen diese Niederlage, aber insgesamt war unsere Mannschaft kräftemäßig am Ende.

Man muss den Sieg der Erziehungswissenschaftler vollauf anerkennen, sie waren in den meisten Belangen unserem Team überlegen und haben damit verdient das Turnier gewonnen.

Trotz des wiederum unerfüllten Traumes des Titelgewinnes können die Geographen sehr zufrieden sein, man hat wiederholt ebenfalls sehr starke Teams im Verlauf des Turniers geschlagen und ist zweiter von zehn teilgenommenen Fachbereichen geworden und letztendlich hatten beide Mannschaften sehr viel Spaß am Fußball, während, zwischen und nach den Spielen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir uns bei den vielen Zuschauern bedanken, die uns jederzeit lautstark unterstützt haben (Ihr wart wunderbar !), ein besonderer Dank gilt Tanja Pickardt, die das Catering (Wasser, Bier, Worscht) für alle Geographen-Mannschaften übernommen hat.

Noch was ! Viele aus unserer Mannschaft werden in nächster Zeit (hoffentlich und leider !) den Schritt ins Berufsleben



vollziehen und damit aller Wahrscheinlichkeit nach der Fußballmannschaft des Instituts alsbald nicht mehr zur Verfügung stehen

können. Wenn die Geographen auch im nächsten Jahr bei diesem Turnier noch etwas bewegen wollen, ist die Mannschaft auf neue, junge und unverbrauchte Spieler angewiesen. Also, ihr bisher unentdeckten Talente, kommt zu unseren Trainingsspielen, **jeden Mittwoch derzeit 18 Uhr auf dem Platz bei der Brüder Grimm-Schule in Klein Linden !** Damit wir auch nächstes Jahr unseren Teilerfolg (oder vielleicht mehr) erreichen können!

*Ralf Lange studiert im xx. Semester Geographie mit Nebenfächern.*

## „DAS GANZE BRETT VOLLER JOB-ANGEBOTE...“

**Interview mit Prof. Harald Bathelt, der bis Herbst 1998 am Institut für Geographie in Gießen war und sich hier bei Prof. Giese habilitierte. Das Interview führten Ralf Daub und Alexander Quirin**

**Geophon:** Wie geht's Dir?

**Bathelt:** Das ist schwer zu beantworten. Ganz gut. Aber auch gestresst. Heute geht alles drunter und drüber. Ich bin seit einem halben Jahr Geschäftsführender Direktor. Vorher hatte ich keine Ahnung von Verwaltungsdingen und hätte nie gedacht, dass es so zeitintensiv ist.

**Geophon:** Wie groß ist die Geographie in Frankfurt?

**Bathelt:** Insgesamt gibt es 4 Geographische Institute, wobei die Physische Geographie hier in Frankfurt mit 2 Professuren jedoch dem FB 17 (Geowissenschaften) angehört. Der Fachbereich Geographie (FB 18) setzt sich aus den folgenden Instituten zusammen:

- Dem Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie mit ehemals 3 Professuren. Dort sind Professor Schamp und ich tätig, die dritte Professur wurde gestrichen und mittlerweile als Dozentur ausgeschrieben.
- Dem Institut für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung mit insgesamt 3 Professuren.
- Dem Institut für Didaktik der Geographie mit 2 Professuren.

Inzwischen sind beide Fachbereiche übrigens fusioniert. Insgesamt sind es neun Professuren (einschließlich Dozentur), ein bisschen größer als in Gießen also. Die Zahl der Studierenden ist für mich schwierig mit Gießen zu vergleichen. Wir haben an meinem Institut sehr viele Wirtschaftswissenschaftler, die Geographie als Nebenfach belegen. Es gibt hier eine gute Verknüpfung mit dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Das ist insofern auch gut, da

man einen in Frankfurt recht kleinen Studiengang wie die Geographie nicht einfach so schließen kann.

**Geophon:** Wird für Geographen denn auch umgekehrt etwas bei den WiWis angeboten?

**Bathelt:** Ja klar. Das ist hier in Frankfurt genauso wie in Gießen. Auch hier kannst Du als Diplom-Geograph WiWi als Nebenfach belegen.

Was für Euch interessant sein dürfte, ist ein „Studentenvergleich“ zwischen Gießen und Frankfurt. Das ist natürlich absolut subjektiv und ich kann noch nicht so viel sagen, weil ich erst seit eineinhalb Jahren in Frankfurt bin. Der Vorzug, den ich in Gießen hatte, war der, dass ich die meisten Studierenden schon aus dem Grundstudium kannte. Ich habe hier bisher keine Veranstaltungen im ersten Semester gehabt. Die Studierenden haben mich erst im letzten Wintersemester richtig kennengelernt, in der Veranstaltung zur Wirtschaftsgeographie. Das ist eine Veranstaltung für das Grundstudium, aber kein Pflichtschein. Es ist eben so eine Vorlesung, da sollte man hingehen, aber am Ende sitzen leider nur noch wenige interessierte Leute drin. Es war letztendlich noch ganz gut besucht für Frankfurt. Und nach meinen Erfahrungen bisher jobben Studenten in Frankfurt viel mehr als in Gießen, hier haben wir auf jeden Fall mehr Job-Angebote. Es ist unglaublich! Hier im Institut ist das ganze Brett voller Job-Angebote für Studenten.

**Geophon:** Sind das denn auch fachrelevante Angebote?

**Bathelt:** Ja, überwiegend fachrelevante Jobs. Also nicht Taxifahren oder so etwas.

Du kannst z.B. für Immobilienfirmen Research machen oder Erhebungen durchführen oder Datenbanken aufbauen und auswerten. Das sind so ungefähr 20 Jobs, die hier aushängen.

**Geophon:** Ist denn der Kontakt zur Wirtschaft einfacher oder lebhafter als in Gießen?

**Bathelt:** Also in Gießen bin ich nicht auf die Firmen zugegangen, um Kontakte zu knüpfen. Aber über bereits bestehende Kontakte sind einige Studenten untergekommen, z.B. bei der IHK. Hier ist es so, dass man penetrant angerufen wird von Leuten, die man nicht kennt, von Firmen, die einfach nachfragen. Seit ich hier bin, habe ich etwa zehn bis fünfzehn Anrufe bekommen, das ist schon eine ganze Menge für eineinhalb Jahre. Ich glaube aber auch, das geht mehr über die WiWis.

Leider sind die Leute dadurch aber auch in ganz anderen Semesterzahlen. Also 12. bis 15. Semester, das ist völlig normal. Aber ich muss echt sagen, in Gießen hatte ich das Gefühl, dass die Studierenden motivierter waren. ... Ich muss hier versuchen, die interessanten Studenten zu finden und dann zu gewinnen und kann ihnen auch ganz nett eingerichtete Arbeitsplätze anbieten. Aber das ist gar nicht so leicht, da braucht man Jahre für, bis die qualifizierten Leute kommen, das entwickelt sich gerade erst. Ich hätte es mir nie träumen lassen, dass ich nach eineinhalb Jahren sage, dass ich immer noch aufbauen muss.

**Geophon:** Weil Jobs in der Wirtschaft attraktiver sind?

**Bathelt:** Ja. Das ist schwer, HiWis zu kriegen, das müssen Leute sein, die auch wirklich Lust haben, was zu tun, und die verdienen in der Wirtschaft ja das Doppelte. Die bekommen hier zum Teil 30 Mark, und ein HiWi bekommt nur 16 Mark die Stunde (15,68 Anm. d. Red.). Das ist für mich wirklich erstaunlich, was die Leute verdienen können. Auch Praktika sind ganz gut bezahlt. Das ist ein Grund dafür, warum es so schwierig ist, an gute HiWis ranzukommen.

Zudem gebe ich, wie bereits gesagt, bisher keine Pflichtveranstaltungen im GS, so dass mich die jungen Studierenden weniger kennenlernen können.

Ich bin hier im Dezember 98 hergekommen, bin also mitten im Semester eingestiegen. Im zweiten Semester bin ich auch nicht auf die Idee gekommen eine Veranstaltung anzubieten für das GS, damit ich dann eine große Zahl von „potentiellen Kandidaten“ kennenlerne. Das ist mir dann erst nach einem halben Jahr aufgefallen und jetzt muss ich wieder bis zum nächsten Semester warten.

**Geophon:** Wie sieht es denn mit den Arbeitszeiten des Professor Bathelt in Frankfurt aus?

**Bathelt:** In der Woche? 60 bis 70 Stunden, würde ich sagen, ich komme morgens um 8:15 bis 8:30 an die Uni. Meistens arbeite ich vorher schon zu Hause eine halbe Stunde wichtige Sachen vor, denn sobald ich hier im Büro bin, geht das Telefon und dann ist es schwer, ohne Störung einen klaren Gedanken zu fassen. Dazu kommen natürlich die Stunden die ich für die Lehre einplanen muss. Daran musste ich mich erst gewöhnen. Zudem gibt es sehr viel Verwaltungsaufwand, da ich Geschäftsführender Direktor des Instituts bin. Dann ist es meistens schon 17 Uhr, bis ich mal 'nen klaren Gedanken finden kann. Damit habe ich quasi alles, was über den Tag an Pflichten zu erledigen ist, abgearbeitet. Anschließend arbeite ich oft noch bis 20 oder 21 Uhr den Rest ab, damit ich am nächsten Tag einen ‚leeren‘ Schreibtisch habe. Und dann geht das ganze jeden Tag so weiter. Das heisst leider, denn an Forschung ist weniger zu denken. Ich finde das dramatisch, weil ich im Moment immer noch in einer Phase bin, wo ich ‚up to date‘ bin, wo ich weiss, was geschieht. Und so muss das meiner Meinung nach auch sein, damit ich vernünftige Lehre machen kann. Wenn ich über den Standardstoff hinausgehen kann, davon profitieren auch die Studierenden. Zudem profitiere ich selbst, weil ich selbst noch weiterlernen kann. Und

wenn man wenig Zeit zum Lesen hat oder überhaupt, um an Forschung zu denken, ist nach drei bis vier Jahren das Wissen wieder veraltet. Irgendwann muss ich schon versuchen, eine bessere Zeitorganisation für mich zu finden.

**Geophon:** D.h. aktuelle Forschungsprojekte laufen zur Zeit nicht?

**Bathelt:** Sagen wir mal so, es läuft schon einiges, aber ich bin da weniger involviert, als ich es gerne wäre. Und es dauert irre lange, bis was passiert. Ich schreibe sogar momentan ein Buch, aber das ist mit einem riesengroßen Zusatzaufwand verbunden. Ich schreibe es nicht alleine, sondern zusammen mit einem Mitarbeiter hier aus dem Haus. Das Buch soll entweder ‚Neue Wirtschaftsgeografie‘ heißen -natürlich mit f und nicht mit ph- oder ‚Zu einer neuen Wirtschaftsgeografie‘. Es wird ein Lehrbuch, das aber nicht nur den Stoff zusammenfasst, sondern darüber hinaus wirklich eine neue Konzeption für die Wirtschaftsgeographie bietet, also eine Alternative zur traditionellen Konzeption entwickelt. Das nebenbei zu machen, ist schon ziemlich hart. Das ist wirklich nur in Nacharbeit oder Wochenendarbeit möglich. Das konnte und wollte ich auch nicht alleine machen. Denn so ein Buch ist ein angenehmer Prozess, wenn man so etwas mit jemandem gemeinsam entwickeln kann. Und die Entstehungsgeschichte ist ganz spannend, die will ich ganz kurz erzählen.

Ich war ja auf dem Geographentag 1999 in Hamburg und ich war einigermaßen entsetzt über das Bild, das die Wirtschaftsgeographie dort geboten hat. Das, was dort gesagt wurde, was an Projekten vorgestellt wurde, war nicht sehr überzeugend und ausserdem zum großen Teil eine überholte Wirtschaftsgeographie. Da war kein Fortschritt zu erkennen, und ich hatte den Eindruck, als ob die Wirtschaftsgeographie 10 oder 15 Jahre stehengeblieben ist. Aber wenn man international schaut, hat sich viel getan. Ich bin dann früher als geplant vom Geographentag zurückgefahren. Ich war innerlich ziemlich aufgewühlt und entsetzt

über das, was ich gehört hatte und habe dann überlegt, was das für Konsequenzen nach sich ziehen kann. Ich habe mit Herrn Schamp darüber gesprochen. Er hat ja gerade ein neues Buch geschrieben und da ich im letzten Semester auch eine Vorlesung zu dem Thema gehalten habe, reifte der Entschluss, die Vorlesung zu nutzen und wochenweise, anders als nur die Vorlesung vorzubereiten, das ganze richtig zu einem Text auszuarbeiten. D.h. am Ende des Semesters, im Februar, stand also ein Entwurf, ein sehr roher Entwurf mit Stichpunkten, und dann haben wir in den Semesterferien begonnen, das total umzustrukturieren und uns Gedanken zu machen.

Wir wollen nicht einfach nur kritisieren, sondern eine Alternative anbieten, die vielleicht eine neue Richtung aufzeigen kann. Das habe ich gemeinsam mit Johannes Glückler hier aus dem Institut gemacht und das hat sich zu einem immer größeren und interessanteren Projekt entwickelt. Und ... das war auch das, was mir am meisten Spass gemacht hat in den letzten eineinhalb Jahren. Es ist nur so wenig Zeit dafür da und ich würde sehr gerne schneller damit sein. Man braucht für solch große Projekte immer auch etwas Geduld! Denn der Verwaltungskram ist natürlich nicht so ‘ne besonders spannende Angelegenheit...

**Geophon:** So etwas macht man aber nicht in einer Stunde am Tag, oder?

**Bathelt:** Ne, Ne, Ne, ... erst recht nicht bei einem Buch mit einem Umfang von 400 Seiten. Die ersten 200 Seiten stehen jetzt in einer so gut überarbeiteten Version, dass man diese auch anderen Personen zur Diskussion zeigen kann. Aber es geht noch weiter, das ist noch nicht so schnell fertig. Wir hoffen trotzdem, dass es dieses Jahr noch fertig wird und bald auf dem Markt ist.

**Geophon:** Habt Ihr schon einen Verlag gefunden?

**Bathelt:** Wir suchen noch.

**Geophon:** Und so kommen dann auch 70 Stunden zusammen?

**Bathelt:** Genau, und dann noch die Verwaltung, das lähmt schon enorm. Ich habe ein bisschen den Eindruck, dass durch die Größe der Uni die Verwaltungsprozesse in Frankfurt weniger effizient organisiert sind.

**Geophon:** Wirklich?

**Bathelt:** Ja, aber ich meine, Verwaltung ist überall ein Problem. Ich weiss nicht, ob das stimmt oder ob das nur mein Eindruck ist, aber in Gießen sind die Dinge ein bisschen einfacher und besser strukturiert. Auch für die Studenten glaube ich. In Frankfurt wird man schon ein bisschen allein gelassen als Student.

Um Eure ursprüngliche Frage nach Forschungsprojekten nochmals aufzugreifen. Ich habe schon ein bisschen was gemacht. Aber ich habe kein neues, komplett neues empirisches Forschungsprojekt. Das hätte ich nicht machen können. Mit einer Mitarbeiterin haben wir versucht, ein Projekt im Multimediabereich in die Wege zu leiten, aber das steckt noch in den Kinderschuhen. Ich habe ein wenig über Chemie gearbeitet, meine Kontakte in der Chemie ein bisschen ausgebaut. Gerade im ersten Jahr habe ich auch mal versucht, Interviews mit Unternehmen zu führen, und darüber ergeben sich auch einige Kontakte.

**Geophon:** Chemische Industrie in Deutschland?

**Bathelt:** Speziell die in Frankfurt. Da gibt es ja eine Menge Chemischer Industrie und chemienaher Produzenten. Wir machen jetzt 'ne Studie, das läuft im Rahmen einer Diplomarbeit, die ich betreue und zusätzlich über eine studentische Hilfskraft. Es geht ganz grundlegend darum, die Umstrukturierung, die hier in der Chemie stattgefunden hat danach zu bewerten, wie diese sich auf den Zulieferbereich ausgewirkt hat.

Dann haben wir noch ein ganz interessantes, spannendes studentisches Projekt über zwei Semester durchgeführt. Von der Fragestellung her, war das schon ein klassisches, manche würden sagen ein abgedroschenes Thema. Wir haben versucht zu bewerten, welche Mittel über die

studentischen Ausgaben und die Ausgaben der Hochschule in die Stadt und deren Umland fließt und wie sich das auswirkt.

Prof. Giese hat das vor ungefähr zehn Jahren schon mal in Gießen gemacht. Früher wurde das eben in einem Forschungsprojekt gemacht, wo Gelder verfügbar waren. Es war auch umständlicher und aufwendiger, weil viele der Daten nicht in digitaler Form vorlagen. Das, was damals an vielen anderen Unis mit einem riesen Mittelaufwand betrieben wurde, haben wir diesmal in einem Projekt mit zehn Studenten durchgeführt. Das wird nächste Woche der Presse vorgestellt und wird schon eine größere Sache. Nächste Woche Montag will die Frankfurter Neue Presse einen Exklusivbericht über die Projektgeschichte schreiben. Am Mittwoch werden wir der Uni-Öffentlichkeit die Ergebnisse präsentieren, in einer Art „Multimedia-Präsentation“. Das gibt es in Gießen jetzt sicher auch, oder?

**Geophon:** Du meinst den Video-Beamer und Powerpoint-Präsentationen?

**Bathelt:** Genau. Wir haben das seit kurzem hier und ich möchte eigentlich auch, dass die Studenten das nutzen. Ich denke, das beherrscht im Moment noch nicht jeder. Das ist eine Qualifikation, die man sich mitnehmen sollte.

**Geophon:** Bei uns wurden auch schon mal ein paar Seminarvorträge mit PowerPoint und Video-Beamer durchgeführt. Hier wurde das Gerät vor ca. einem Jahr angeschafft.

**Bathelt:** Aha, also jedenfalls sollen die Studenten vor der Öffentlichkeit die Ergebnisse darstellen – Herr Schamp und ich werden nur ein paar Worte zwischendrin sagen. Die gesamte Verwaltung wird anwesend sein, von der Uni und vom Klinikum, einschließlich Präsident und Kanzler. Die Presse ebenfalls, also von der Rundschau über die FAZ bis zur Neuen Presse. Das finde ich ganz toll, dass das Projekt ein bisschen Aufmerksamkeit bekommt.

**Geophon:** Wir sagen nur Außenwirkung des Instituts als Stichwort.

**Bathelt:** Ja, das ist natürlich für uns auch ganz wichtig, überall für die Geographie ist das eigentlich wichtig.

**Geophon:** Habt ihr da ein Konzept entwickelt für so etwas? Wir wollen diese Diskussion von der Fachschaft bei uns am Institut angestoßen, weil wir merken, dass sich da bei uns überhaupt nichts tut. Wir verstehen darunter eine Außenwirkung durch Öffentlichkeitsarbeit, bei der man konzeptionell vorgeht.

**Bathelt:** Ne, das basiert nur auf unserer Initiative. Im Prinzip ist das ja aber schon ein zentraler Teil des Instituts. Wir sind ja nur noch zwei Hochschullehrer und das Projekt haben Herr Schamp und ich gemeinsam durchgeführt. Insofern sind die Wege kurz. Da hat ein kleines Institut dann schon Vorteile. Der Nachteil ist der, dass ich in jedem Gremium entweder Mitglied oder Stellvertreter bin und von diesen Gremien gibt es meiner Meinung nach zu viele. Aus dieser Sichtweise bietet ein größeres Institut Vorteile. Bei einem kleinen muss man sich nicht immer Gedanken machen über neue Strategien und Konzepte, wenngleich das nicht schaden würde. Das ist eigentlich eine gute Anregung von Euch, mal an so was zu denken.

**Geophon:** Wir haben das in der letzten Direktoriumssitzung mal konkret angesprochen und haben diesen Punkt Zukunftsstrategie für das nächste Direktorium auf die Tagesordnung setzen lassen. Gerade die Punkte Außenwirkung, Außendarstellung sind ein guter Startpunkt, wo man zu Anfang ein paar Ideen zusammenwirft, was in diesem Bereich möglich sein könnte, um im nächsten Schritt etwas konkretes daraus zu entwickeln.

**Bathelt:** Ja also, das finde ich auch gut. Ich muss sagen, Herr King war da ziemlich weit. Er hat mindestens zwei Projekte gut öffentlichkeitswirksam dargestellt. Dieses Hochwasser-Projekt in China war in den Medien wirklich präsent. Aber auch, was die

Elisabeth Schmitt gemacht hat, wurde gut in der Presse dargestellt.

Obwohl das mit der Presselandschaft in Gießen ja auch ein bisschen schwierig ist, weil die Zeitungen nicht so ein großes Augenmerk auf die Uni legen. Ich glaube, dass es hier ein bisschen einfacher ist. Schon nach zwei Monaten habe ich einen großen Bericht geschrieben für die FR. Es wurde mit Foto recht groß dargestellt. Es ging dabei um eine kritische Darstellung über die Veränderungen der früheren Hoechst AG, welche Wirkungen diese haben und wie das Unternehmen das darstellt. Die sind sogar auf mich zugekommen!

**Geophon:** Es gibt zumindest vom Anzeiger in Gießen auch eine Uni-Seite, aber die großen sind ziemlich schwer zu bekommen.

**Bathelt:** Ok, das wusste ich nicht, das ist gut, dann kann man die Öffentlichkeit leicht erreichen.

**Geophon:** Wie sieht es denn eigentlich mit Deinen Kontakten nach Nordamerika aus. Besteht da noch was oder schläft das ein?

**Bathelt:** Die sind natürlich immer noch da. Das hat bei mir ja auch noch private Gründe, dass ich Kontakte nach N-Amerika habe. Ich habe auch einfach zu lange dort gearbeitet. Leider sehe ich nur wenig Möglichkeiten in absehbarer Zeit wieder selbst ein Projekt dort durchzuführen. Über E-Mail kann man aber ... ganz regelmässig mit geringem Aufwand Kontakte pflegen. Letztendlich gibt es viele Ideen, aber ich glaube man sollte sich auf ein paar wesentliche Dinge konzentrieren - und das war für mich jetzt erst mal das Buch.

**Geophon:** Also ich glaube, Du arbeitest dann mehr als doppelt so viel als manch anderer Professor...

**Bathelt:** Ich arbeite aber trotzdem weniger als Herr Schamp. Der scheint rund um die Uhr zu arbeiten. Der kennt immer die neueste Literatur, das ist schon 'ne tolle Sache. Auf Dauer geht das für mein Privat-



leben aber nicht. Ich bin ja verheiratet und habe absolutes Glück, dass meine Frau für mich und meine Arbeit so viel Verständnis aufbringt.

**Geophon:** Bietest Du neben Deinen Veranstaltungen eigentlich auch Exkursionen an?

**Bathelt:** Ja, ich habe vor kurzem eine große Exkursion nach Bitterfeld gemacht. Die Exkursionen, die bei uns sonst so stattfinden, waren eher so die Fernexkursionen, also Australien, Namibia, usw. Bei Bitterfeld waren die Teilnehmer überwiegend WiWis und die würden natürlich gerne nach Australien fahren. Die haben am Anfang ziemlich lange Gesichter gezogen. Wir haben das im Semester vorbereitet und vor Ort in der Hälfte der Zeit Befragungen durchgeführt. Zum einen, um dies zu lernen und natürlich um herauszuarbeiten, wie die Region sich entwickelt hat und was für Probleme noch bestehen. Die meisten Studenten sind mit einem ganz anderen Bild zurückgekommen.

Die nächste Exkursion geht nach Leipzig und die nähere Umgebung. Die Vorbereitung haben wir in drei Schritte aufgeteilt. Im ersten sind wir konzeptionell herangegangen. Dort werden Themen bearbeitet, z.B. regionale Wirtschaftskluster, wie so ein Cluster entsteht und wachsen kann, was es für theoretische Ansätze gibt. Im zweiten Schritt wird dies konkret auf die Region bezogen, in die wir gehen. Im dritten Schritt können wir eine Zielsetzung ableiten und die methodischen Schritte ausarbeiten, die für eine eigene Untersuchung notwendig sind. Wir erstellen gemeinsam in Gruppen einen Leitfaden und sprechen darüber, wie wir am besten methodisch vorgehen bei der Befragung. ...

Während der ersten Woche schauen wir uns die ganze Umgebung von Leipzig, über Zwickau und Weimar, Buchenwald und auch Dresden an. Wir sind z.B. auch in Zwickau bei VW. Unser Hauptaugenmerk liegt in der zweiten Woche auf dem Multimediabereich in Leipzig. Dort werden wir die Befragungen

durchführen. Wir wollen herausfinden, wie sich der Multimediabereich in Leipzig entwickelt. Ob sich hier so etwas wie ein neuer Wachstumspol entwickelt. Das ist fast der einzige Sektor, der noch Zuwachs an Arbeitsplätzen aufweist.

**Geophon:** Hört sich gut an, hört sich vor allem durchdacht an!

**Bathelt:** Ach übrigens. Ich habe in nächster Zeit eine Promotionsstelle zu vergeben. Gebt einfach mal diese Information weiter. Die Stelle ist noch nicht offiziell ausgeschrieben. Ich habe gerade den Antrag gestellt, aber ich könnte Interessierten weitere Informationen zusenden oder faxen.

**Geophon:** Ist das eine volle Stelle?

**Bathelt:** Nein, leider nur eine Halbe. Für manchen vielleicht unattraktiv, aber in Frankfurt gibt es nur halbe Stellen. Hätte ich eine ganze Stelle, könnte ich natürlich mehr Interessenten dafür gewinnen. Es ist aber nicht so, dass die Stelle schon -wie so oft- vergeben ist. ...

**Geophon:** Da wir eben schon mal ins Private abgerutscht sind. Ist denn jetzt schon alles da? Haus, Passat-Kombi, Apfelbäumchen gepflanzt, Golden Retriever...

**Bathelt:** Haus ist in Frankfurt ja so eine Sache... Wir wohnen zur Miete hier. Da meine Frau leidenschaftliche Läuferin ist und ich versuche, wann immer es geht, mich an sie dran zu hängen, haben wir uns etwas gesucht, wo man schnell Zugang zum Grünen hat. Wir wohnen an der Nidda, die hier in Frankfurt leider schon ziemlich verdreckt ist. Zudem war uns die Nähe zur U-Bahn wichtig, das ist ganz angenehm, sich damit fortzubewegen.

**Geophon:** Wo denn genau - in Hedderheim?

**Bathelt:** Fünf Minuten Fußweg von der Batschkapp entfernt. Der Start in Frankfurt war leider nicht so glücklich. Über Weihnachten ist bei uns eingebrochen worden. Es sah wahrscheinlich so aus, als wenn man da viel mitnehmen könnte. Der größte Schaden waren dann natürlich die kaputten Fenster.

Ein eigenes Haus haben wir also nicht. Ich hatte ja vorher eine C1-Stelle in Gießen, und jetzt habe ich eine C3 in Frankfurt und was ich hier zusätzlich an Geld verdiene, gebe ich genau zusätzlich für Miete aus. Das ist aber keine Beschwerde, dass ich etwa zu wenig verdienen würde, aber um ein Haus zu kaufen, muss man wahrscheinlich echt hinblättern.

**Geophon:** Vor allem, wenn man ein bisschen in den ruhigeren Norden will.

**Bathelt:** Ja, aber das habe ich noch nicht so überlegt. Ich denke, dass Frankfurt nicht der Platz ist, wo ich auf lange Sicht... bleiben möchte. Meine Idee ist schon, mich später noch mal zu verändern. Ich bin ja auch ganz bewusst nach Frankfurt gegangen und nicht woanders hin.

**Geophon:** Z.B. nach Bonn?

**Bathelt:** Ja z.B. Bonn. Ich werde mich auch nicht sofort wieder hier verabschieden, aber irgendwann würde ich mir schon vorstellen, mich noch mal zu verändern. Die andere Seite ist die, wenn ich mir hier ein gutes Umfeld aufbauen kann und damit zufrieden bin, warum sollte ich mich dann verändern?

**Geophon:** Ist das nicht die Chance, die sich in Frankfurt bietet.

**Bathelt:** Ja, genau.

**Geophon:** Neben den spießbürgerlichen Vorstellungen (Haus, Passat-Kombi, Apfelbäumchen gepflanzt, Golden Retriever...) interessieren uns aus studentischer Sicht natürlich die Inhalte Deiner Veranstaltungen.

**Bathelt:** Also ich versuche, eine Mischung aus Methodik und Wirtschaftsgeographie anzubieten. Die Statistik, wie ich sie in Gießen gemacht habe, wird hier von Frau Schickhoff gelesen. Deshalb versuche ich, weitergehende Sachen zu etablieren. Wenngleich da das studentische Interesse nicht so groß ist. Ich gebe z.B. Geostatistik. Da sind zwar nur sechs Leute, und davon sind vier Mitarbeiter und zwei 'echte' Studenten. Im SS werde ich EDV-Kurse mit SPSS anbieten. Es sind aber vor allem

spezialisierte Wirtschaftsgeographie-Veranstaltungen, die ich anbiete. Darüber hinaus lese ich Wirtschaftsgeographie I bis III. Dort vermittele ich seminarartig Grundlagenwissen. Das wird über Kurzreferate von Studenten mit anschließender Diskussionen vermittelt.

**Geophon:** So wie die Veranstaltung „Neue Ansätze in der Wirtschaftsgeographie“, die Du zum Ende Deiner Zeit in Gießen gehalten hast?

**Bathelt:** Ja genau.

**Geophon:** Schön. Also ich bin ja mit meinen Fragen jetzt am Ende. Aber es soll natürlich auch noch für andere Sachen Platz sein, z.B. für einen Musikwunsch, oder Du kannst hier auch gerne noch was fürs Institut loswerden.

**Bathelt:** Musikwunsch? Ähm, na ja, ich war ja schon immer ein Anhänger von ...

**Geophon:** Bitte keine Rechtfertigungen ...

**Bathelt:** Ja also, von Punk, Post-Punk, und so etwas härterer Musik ... also mein Musikwunsch ... irgendwas neues von der neuen Bush-CD oder... von den Smashing Pumpkins.

**Geophon:** Das erhält das Prädikat wertvoll von der Redaktion.

**Bathelt:** Und Grüße? Also ja, herzliche Grüße an die Mitarbeiter, an die Studis, die mich noch kennen. Wenn jemand Lust hat, sich das in Frankfurt anzusehen: Hier kann man wirklich super Wirtschaftsgeographie studieren!

**Geophon:** Dann mach doch gleich Werbung für die Veranstaltung, die Du nächstes Semester anbietest!

**Bathelt:** Nächstes Semester halte ich die Vorlesung „Wirtschaftsgeographie“, das ist der Testlauf für das Buch. Und die Veranstaltung findet mittwochs von 10-12 Uhr statt (im Geohörsaal, Senckenberganlage 34, Anm.).

**Geophon:** Herr Professor Bathelt, wir danken Dir für dieses Gespräch!

## SCHNELL VOM TELLER

### ÜBER DAS LEBEN ALS VOLONTÄR BEI EINER TAGESZEITUNG

von *Stefan Libisch*

Morgens um 10 Uhr anfangen zu arbeiten, viel telefonieren, irgendwelche Texte am Computer verzapfen, das kennen Studenten aus ihrem tagtäglichen Leben. Hört sich eigentlich auch nicht schlecht an. Leider ist die Realität im Leben eines angehenden Redakteurs nicht so rosig, wie sich das mancher vorstellt. Es geht halt doch zu wie im richtigen Berufsleben.

Also noch einmal von vorne:

Bevor die Arbeit morgens um 10 Uhr anfängt, sind zwei Tageszeitungen schon mal gelesen. Dabei die eigene um einiges genauer. Wo sind Fehler? (Rechtschreibung, Grammatik, Layout) Das dauert schon mal so eine Stunde für die eigene Zeitung. Gut, nun ins Büro. Dort gibt es verschiedene Wellen von Telefonterror durch den mündigen Bürger. Um 10 Uhr geht es los, dann so um 12 Uhr wieder und im Finale ab 15 bis 17 Uhr. Alles ist dabei, vom Taubenverein über das Schützenfest, das kleine Sommerfest im Altersheim, aber auch mal der Bundestagsabgeordnete, der Oberbürgermeister und andere (sich für wichtig haltende) Personen. Freundlich sein ist alles. Neben telefonieren wird natürlich auch noch gearbeitet. Ein paar Meldungen sind immer da, ein kleines Interview oder eine Recherche zu einem Thema ist auch keine Seltenheit. Auch steht so mancher wieder schneller auf einem Ortstermin als er es sich beim Frühstück noch gedacht hätte. Flexibilität ist gefragt. Das die Termine auch nicht gleich „um die Ecke“ sind, versteht sich von selbst. Deshalb, Auto fahren. Ist in einer Großstadt wie Hamm mit über 180 000 Einwohnern und viel, viel Fläche nicht immer lustig. Auf dem Termin heißt es dann schreiben was das Zeug hält, oder sich sicher sein, dass auch am nächsten Tag noch alles im Kopf ist was wichtig ist. Sprich: Namen,

Vornamen, Adressen, Telefonnummern, Zahlen. Fakten, Fakten, Fakten. Könnte so einigen bekannt vorkommen.

Wieder zurück in der Redaktion. Wenn es gut läuft, klappt es noch mit einer halben Stunde Mittagspause. Schnell rein mit dem Zeug. Um 14 Uhr ist dann Redaktionskonferenz. Die Artikel für den nächsten Tag werden angekündigt/ diskutiert, das Blatt vom Vortag kritisiert. Dann ist der gemütlichste Teil des Tages endgültig vorbei. (Zur Erinnerung: Telefonwelle ab 15 Uhr.) Jetzt werden die Termine vom Morgen geschrieben, kommen Nachmittags-Termine dazu, Pressemeldungen werden verarbeitet, recherchiert wird auch noch, Überschriften gebastelt, an der Größe der Artikel gefeilt, meterweise Korrektur gelesen – und plötzlich ist es 19, 20 Uhr. Zu dieser Uhrzeit steht die Zeitung schon zu 99 Prozent. Manchmal geht aber auch noch mal das Telefon: „ein Selbstmörder aus Ense will vom Einkaufszentrum springen“, „Autounfall mit zig Verletzten“ oder „EU-Gerichtshof entscheidet über VEW, mit Folgen für das Kraftwerk in Hamm“, etc. . Dann wird alles umgekrepelt, Fotografen werden herbeitelefoniert, kommt noch einmal so richtig Stimmung in die Bude. An so einem Zeitpunkt sollte sich ein Volontär dann doch besser schnell verdrücken, sonst kommt er vielleicht gar nicht mehr nach Hause. Die 20 bis 30 Überstunden im Monat kriege ich auch so schon locker hin. (Unbezahlt natürlich, kein Urlaubsausgleich – ist ja schließlich eine Ausbildung).

Netterweise darf ein Auszubildender Sonntags nicht arbeiten. Wenn also Samstags mal keine Ganztags-Schulung ist, kommt immerhin ein komplettes Wochenende bei heraus. Ganz praktisch, da ansonsten die Chance zu verhungern oder zu

verdursten recht gut ist (Öffnungszeiten). Nach vier solchen Samstags-Einkäufen ist das Konto zumindest bei mir auch gleich wieder fast leer. Wie gesagt, ist schließlich eine Ausbildung. (Der Rest geht für diverse Feiern in Gießen drauf)

Themenwechsel:

Zur Ausbildung. An manchen Tagen ist es natürlich ganz schön, wenn man schreiben darf und am nächsten Tag steht das dann auch noch in der Zeitung. Leider ist es so, dass trotz des Status „Ausbildung“ keine Ausbildung stattfindet. Der wehrte Nachwuchs muss schon alles Beherrschen bevor er anfängt (Rechtschreibung (Neue), Grammatik sowieso, wie man so verschiedene Artikelvarianten schreibt, welche Überschriftgrößen wo auf die Seite kommen, wie das spezielle Datenverarbeitungsprogramm funktioniert, wie die Leute heißen, welche Unterhose sie anhaben (nur Spaß)). Das ist zum Teil ziemlich hart. Andererseits darf ich aber auch behaupten, gleichwertiger Mitarbeiter in einem Team zu sein. Da kann ich auch schon mal einem Kollegen, der den Job schon seit über zehn Jahren macht, den ganzen Artikel zu-

sammenstreichen und er wird nicht rum-mucken. Wenn es begründbar ist, logisch.

Die Kollegen. Falls jemand von Euch schon mal mit der Schreibenden Zunft zu tun hatte, der kann mir wahrscheinlich bestätigen, dass das Klima meistens sehr gut ist. In meinem Falle ist es gut. Die meisten duzen sich, sind nicht so steif, wenn auch sehr viel Wert auf korrekte Kleidung gelegt wird. Ich glaube, ohne was zu Lachen würden die Leute in so einem Job auch ziemlich schnell vom Dach springen.

Zum Stress. Den sollte man auf jeden Fall locker aushalten können. Bereits morgens setzt der Pegel an, gibt Vollgas und lässt erst kurz vor dem zu Bett gehen nach.

Übrigens: Mein Chef, also der, der die Zeitung so von oben runter regiert, ist studierter Raumplaner. Vielleicht macht das Einigen Hoffnung, dass es Jobs für sie gibt, an die sie bis jetzt noch nicht gedacht haben.

Also, ich habe Spaß an der Arbeit. Außerdem: ist ja nur eine Ausbildung.

*Dipl.-Geogr. Stefan Libisch macht ein Volontariat beim Westfälischen Anzeiger in Hamm (Westfalen)*

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Fachschaft Geographie  
**Redaktion:** Ralf Daub, Frankfurter Str. 341; 35398 Gießen, Tel. 0641-9203973, ralf.daub@geogr.uni-giessen.de  
 Alexander Quirin, Frankfurter Str. 341; 35398 Gießen, Tel. 0641-9203973, alexander.quirin@geo.uni-giessen.de  
**erscheint:** einmal pro Semester  
**Redaktionsschluß Ausgabe WS 00/01** 15. November 2000  
**Auflage** 200 Stück

**Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.**